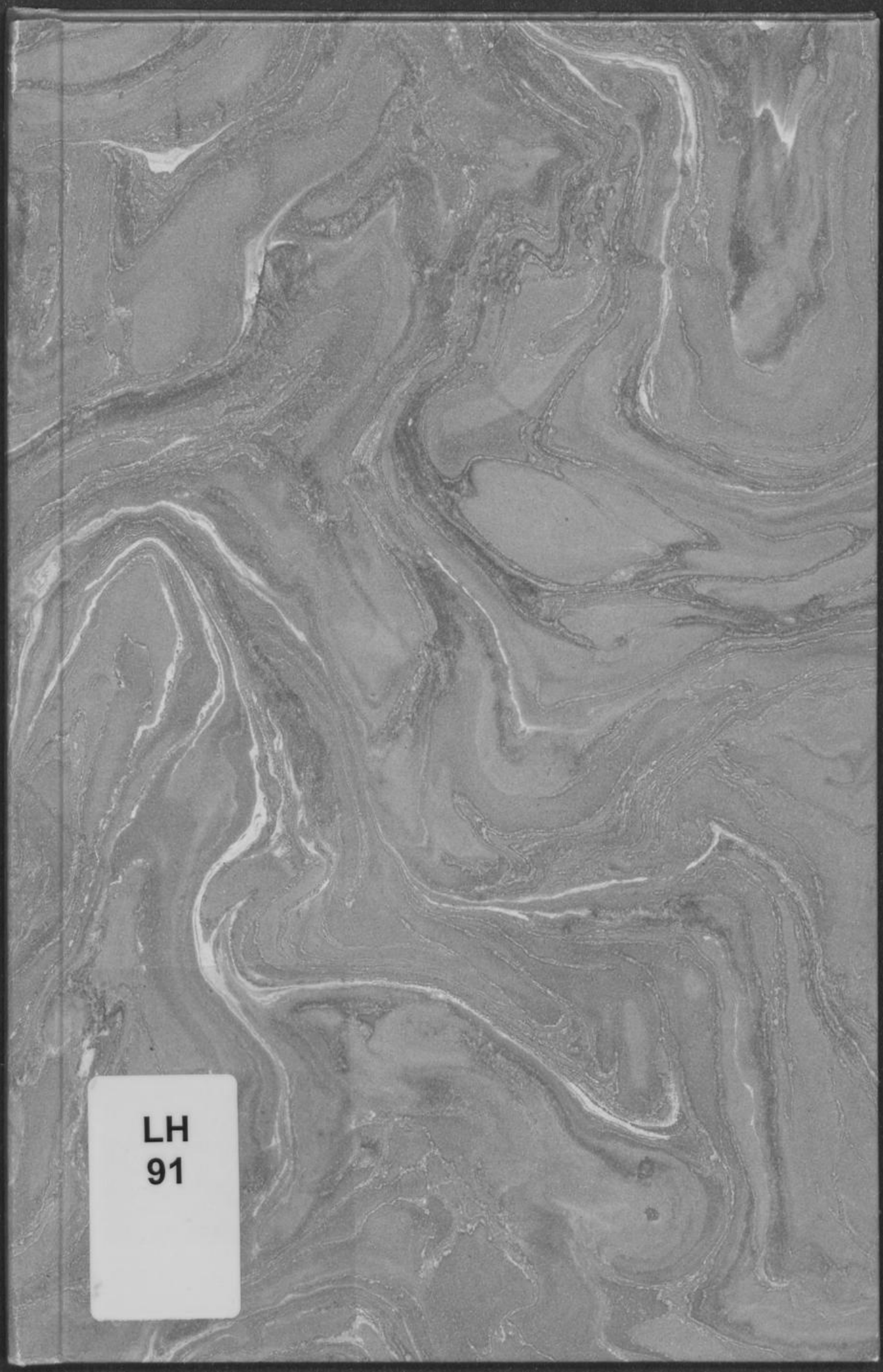

LH
91

LH 91

Die deutsche Hanse

und

Lemgo

als Mitglied derselben.

Von

Gustav Ottemeyer.

ÖFFENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

Lemgo 1880.

Druck und Verlag von F. L. Wagener.

136

LH 91

I. Einleitung.

Hervorragende Persönlichkeiten in ihrem Wesen und Wirken darzustellen, wird stets die erste Aufgabe des Historikers sein, denn sie sind es, welche die Entwickelung der Menschheit, den großen Gang der Weltgeschichte bestimmen. Es kann ja keine Staaten geben, wenn sich nicht die Völker Einzelnen unterordnen; „jede Volksmasse muß regiert werden, ihre Schritte müssen geleitet werden, ihre Interessen ihr deutlich gemacht werden, wenn nicht das Heil des Staats dem Zufalle und der Unvernunft preisgegeben werden soll." Selbst die Geschichte einer Republik ist nichts Anderes als die Geschichte der Männer, die an ihrer Spitze stehen und ihre Geschicke lenken.

Je geringer nun die Zahl bedeutender Persönlichkeiten ist, welche die Geschichte eines Staates aufzuweisen hat, um so geringer ist auch die Bedeutung dieses Staates für die allgemeine Geschichte. So spielt die schweizerische Eidgenossenschaft kaum eine Rolle in der europäischen Staatengeschichte der Neueren Zeit, weil sie keine staatsmännischen Größen an ihrer Spitze gesehen hat. Es giebt nur eine Ausnahme, wo eine politische Einheit, ohne von hervorragenden Personen geleitet zu werden, Jahrhunderte lang eine weltgeschichtliche Stellung einnahm, und schon dieser Umstand fordert die besondere Beachtung des Historikers — es ist der Bund der gemeinen deutschen Hanse.

Wie die Geschichte überhaupt vorwiegend eine politische, eine Geschichte der Staats- und Staatenverhältnisse ist, so kommt für die Geschichte der Hanse in erster Linie die außerordentliche politische Bedeutung des Bundes in Betracht.

Die deutsche Geschichte, wenn sie auch hauptsächlich eine Geschichte des deutschen Kaisertums ist, ist und bleibt unvollständig ohne die Berücksichtigung des Hansebundes. Als der große Gedanke des deutschen Kaisertums, welches ja stets im Mittelalter als die Erneuerung der alten römischen Kaiserherrschaft angesehen wurde und deshalb stets auf den Besitz Italiens bedacht war, unter den letzten Hohenstaufen im Kampfe mit den fester begründeten päpstlichen Ansprüchen auf Weltherrschaft und

mit den mächtig aufſtrebenden italieniſchen Communen erlegen war; als Deutſchland von ſeiner Stellung als der erſten abendländiſchen Macht herabſank; als die deutſchen Kaiſer (Karl IV., Wenzel, Sigismund, Friedrich III.), anſtatt alle ihre Kräfte einzuſetzen für die Einheit und Größe des durch die unaufhörlichen Fehden der herrſch- und ſtreitſüchtigen Fürſten und Herren zerrütteten deutſchen Vaterlandes, es vorzogen, den Fürſten in Erwerbung von Land und Macht den Rang abzulaufen; als nur ein Schatten der ehemaligen Größe Deutſchlands übrig war: da war es die Hanſe, welche Deutſchland nach außen vertrat, welche der deutſchen Flagge zu höchſtem Anſehen überall und zur Herrſchaft auf den nördlichen Meeren verhalf, welche dem Slaventum und den nordiſchen Reichen gegenüber die geſammte deutſch-nationale Politik vertrat, und zwar in tatkräftigſter, durchaus würdiger Weiſe. In ihrer ganzen Erſcheinung, in ihren Größen und Schwächen iſt die Hanſe ein treues Spiegelbild der deutſchen Nation. Wie in der geſammten deutſchen Geſchichte, ſo ſehen wir auch in der Geſchichte des hanſiſchen Bundes die weiteſte Freiheit der einzelnen Mitglieder neben der engſten Vereinigung, die wichtigſten Unternehmungen ſcheiternd an dem deutſchen Kleinigkeitsſinn und Widerſpruchsgeiſt, die Trennung zwiſchen Norden und Süden Deutſchlands auch hier ſcharf ausgeprägt, indem nur norddeutſche Städte zum Bunde gehören. Eine notwendige Ergänzung zur deutſchen Reichsgeſchichte, dabei unlösbar verknüpft mit der Geſchichte der drei nordiſchen Reiche und auch zu den anderen europäiſchen Staaten in mannichfachen Beziehungen ſtehend, iſt die hanſiſche Geſchichte von der größten politiſchen Bedeutung.

Weit größer jedoch und unbeſtreitbarer iſt der Einfluß des Hanſebundes auf den Handel überhaupt und von Nordeuropa insbeſondere und vor Allem auf die Kultur Deutſchlands, ja Europas. Daß ſtatt des Fauſtrechts eine allgemeine Rechtsordnung angebahnt und Handels- und Seerecht ausgebildet wurden, daß zu Waſſer und zu Lande Handelswege eröffnet wurden, daß überall Handel und Induſtrie gediehen, daß die ſüdlichen Geſtade der Oſtſee bis zur Newa hinauf chriſtlicher Lehre und deutſcher Kultur gewonnen wurden, daß Kunſt und Wiſſenſchaft, anſtatt wie früher nur an den Höfen geiſtlicher Fürſten, ſeit dem 12. Jahrhundert aller Orten zu bewundernswerter Höhe emporblühten, daß überhaupt jenes tatkräftige, freiheitsliebende, induſtrielle, kurz in jeder Hinſicht ausgezeichnete Bürgertum aufblühte, welches faſt einzig und allein die Grundlage heutiger Kultur iſt: das ſind die Verdienſte der deutſchen Hanſe, auf Grund deren dieſelbe als ein unvergängliches Denkmal von der Kraft, dem Mute, der Einſicht und Beharrlichkeit unſerer Vorfahren daſteht.

Aber, wird man fragen, kann denn eine Stadt wie Lemgo von ſolcher Bedeutung für den Hanſebund geweſen ſein, daß für die Geſchichte deſſelben durch ihre Berückſichtigung etwas gewonnen wird? — Schwerlich wird, wer eine hanſiſche Geſchichte ſchreibt, auf alle kleineren Städte einzugehen haben. Daß aber die Geſchichte ſelbſt einer kleineren Hanſeſtadt für den geſammten Bund von Bedeutung ſein kann; daß ſie manche Punkte in helleres Licht ſetzen und zur Geſammtauffaſſung jener der deutſchen Geſchichte ſo eigenthümlichen Erſcheinung in mannichfacher Weiſe beitragen kann, wird Niemand leugnen. Beſonders aber wird ſich dieſes von einer Stadt behaupten laſſen, die, im innerſten Herzen deutſcher Lande erwachſen, zugleich die erſte Stadt im Gebiet eines kleineren deutſchen Landesherrn, allerdings nicht zu den bedeutenderen Städten gerechnet werden darf, aber doch durch lebhaften Betrieb von Handel und Gewerbe ſich auszeichnete und für die Wiſſenſchaft von nicht geringer Bedeutung wurde, die — was hier noch beſonders zu erwägen iſt — im Gegenſatz zu ſo manchen anderen Hanſeſtädten dem Bunde von den erſten Zeiten bis zu ſeiner Auflöſung treu blieb.

II. Entſtehung und Entwickelung der deutſchen Hanſe.

Die Geſchichte der Hanſe iſt die Geſchichte des deutſchen Handels und der deutſchen Seemacht auf den nördlichen Meeren. Die Küſten der Nordſee (des „Deutſchen Meeres“) und der vornehmſte deutſche Strom, der Rhein, ſind die Wiege der deutſchen Schiffahrt. Von je her, ſoweit unſere geſchichtliche Kunde reicht, finden wir dieſe Gegenden von deutſchen Völkerſchaften bewohnt.

An den ſüdlichen Geſtaden der Oſtſee dagegen, die der eigentliche Schauplatz hanſiſcher Tätigkeit und Größe werden ſollte, wurden die deutſchen Völkerſchaften, die wir in den älteſten Zeiten der deutſchen Geſchichte daſelbſt anſäſſig finden, bald verdrängt von ſlaviſchen oder wendiſchen Volksſtämmen: zur Zeit, wo die fränkiſche Herrſchaft unter Karl dem Großen ihre größte Ausdehnung erhielt, ſind die Deutſchen bis hinter die Elbe zurückgedrängt, und alles Land öſtlich der Elbe iſt im Beſitz der Wenden. Jahrhundertelanger Kämpfe bedurfte es, um die heidniſchen Slaven von dem urſprünglich deutſchen Gebiet wieder zu verdrängen, und nicht eher ruhten die Deutſchen,

bis alle Länder von der jütiſchen Halbinſel bis zum Finniſchen Meerbuſen hinauf deutſcher Kultur und chriſtlicher Lehre gewonnen waren. Als glänzendſte Vorkämpfer des Deutſchtums ſind hier zu nennen der Graf und ſpätere Herzog von Sachſen Hermann, der angebliche Ahn der Billunger, und Markgraf Gero, der eigentliche Begründer der deutſchen Macht zwiſchen Elbe und Oder (beide zur Zeit Ottos des Großen), dann, zwei Jahrhunderte ſpäter, Albrecht der Bär und Heinrich der Löwe. Letztere betrieben eifrig die Koloniſation der eroberten Lande durch weſtliche Deutſche, namentlich Holländer, Frieſen und Flamländer; Städte wurden neu gegründet und mit Privilegien reichlich ausgeſtattet; die Niederländer führten die Backſteinfabrikation ein, die für die Entwickelung der ſtädtiſchen Baukunſt von außerordentlicher Bedeutung wurde. — Auch Adolf II. von Holſtein-Schauenburg iſt neben jenen Bahnbrechern deutſcher Kultur im nordöſtlichen Deutſchland nicht außer Acht zu laſſen: war er es doch, der auf einem von Trave und Wakenitz umfloſſenen ſicheren Hügel das zuerſt von Slaven erbaute Lübeck neu begründete. Ihren Aufſchwung verdankt dieſe Stadt Heinrich dem Löwen, der ſie ſich vom Grafen von Holſtein abtreten ließ und mit den weiteſten Freiheiten verſah. Die Stadt, bald der Mittelpunkt des ſüdweſtlichen Oſtſeegebietes, bildete einen ſtarken Rückhalt für die weitere Germaniſirung und Chriſtianiſirung der Oſtſeeländer, bei der auch die däniſche, wie die polniſche Macht tätig mitwirkten. Doch das Hauptverdienſt gebührt der Kriegsmacht des Deutſchen Ordens und des Ordens der Schwertbrüder, dann auch der Geiſteskraft der Kirche und nicht zum wenigſten der Handelsmacht der aufblühenden, ſich immer mehr nach Oſten zu vermehrenden Städte. In ſtetem Fortſchreiten mit dem Vordringen der Deutſchen reihte ſich an dem langgeſtreckten Oſtſeegeſtade von der Trave bis über die Düna hinaus Stadt an Stadt, die deutſchen Handel und Gewerbsfleiß, deutſches Recht und deutſche Bildung weithin zu Waſſer und zu Lande verbreiteten. So entſtanden zu Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Städte Wismar, Roſtock, Stettin, Greifswald, Stralſund, Anklam, Kolberg, Danzig, Thorn, Kulm, Elbing, Königsberg (1255), Memel, Reval, Dorpat, Riga und viele andere. Nicht lange, ſo überflügelten dieſe Städte, die das Erbe ſlaviſchen Handels- und Gewerbsfleißes antraten, die älteren weſtlichen Handelsſtädte am Rhein, in Weſtfalen und an der Nordſee.

Vom Rheinſtrom aus, der für die deutſche Kulturgeſchichte überhaupt die älteſte Bedeutung hat, verbreitete ſich zuerſt deutſcher Handel und Gewerbsfleiß. Schon unter der Herrſchaft der Merovinger erſtanden zu neuer Blüte die Städte, die ſchon zur Römerzeit dort geblüht hatten, aber unter den verheerenden

Stürmen der Völkerwanderung in Trümmer gesunken waren, vor allen Straßburg, Mainz und Köln. Der lateinische Dichter Ermoldus Nigellus, der um das Jahr 824 in der Verbannung zu Straßburg lebte, schildert uns den lebhaften Verkehr dieser Stadt den Rhein hinab bis nach Friesland. Von noch größerer Bedeutung jedoch wurde das „goldene" Mainz, das bis zum 13. Jahrhundert als die vornehmste Stadt Deutschlands galt. Dann aber wurde auch diese Stadt überflügelt von Köln, welches schon mehrere Jahrhunderte mit ihr gewetteifert hatte. Die Handelstätigkeit dieser Rheinstädte erstreckte sich den Rhein hinab bis zur Nordsee und durch das Innere Deutschlands bis zur Donau hinüber und diese entlang bis Konstantinopel.

Den Verkehr dieser Städte mit den Küsten der Nordsee bahnten die Friesen an. Diese, das älteste Handelsvolk am Niederrhein und an den südlichen Gestaden des Deutschen Meeres, waren berühmt als Wollenweber, als Schiffsbaumeister und als Handelsleute. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts besuchten sie die Messen zu St. Denis und befuhren die Seine mit ihren Schiffen. In den Städten am mittleren und Oberrhein hatten sie Niederlassungen mit Handels- und Zollfreiheiten, so in Köln und Mainz, in Worms bewohnten sie einen besonderen Stadtteil, auf dem Neckar besaßen sie Zollfreiheiten, während die Kaufleute der Rheinstädte ihrerseits im friesischen Gebiet an den Mündungen des Rheins und der Schelde sich Privilegien erwarben und von da aus auch in der Nordsee zu Nebenbuhlern der Friesen wurden. Denn diese unterhielten den Verkehr zwischen dem deutschen Mutterlande und den Angelsachsen in England, sie fuhren mit ihren Schiffen in den Humber ein und besuchten schon 770 die Stadt York als tätige Kaufleute. Bald aber traten in England die Friesen in den Hintergrund vor den Kaufleuten der rheinischen und westfälischen Städte mit Köln an ihrer Spitze. London war der Haupthandelsplatz der Deutschen in England. Schon um das Jahr 1000 heißt es in einer englischen Urkunde des Königs Aethelred: „Und die Leute des Kaisers, welche in ihren Schiffen kamen, wurden guter Gesetze würdig erachtet, wie wir selbst." Gemeint sind die Kölner und ihre „Gäste", die westfälischen Kaufleute von Dortmund, Soest, Münster, später auch Utrecht, Staveren, Gröningen u. s. w. Köln bildet den Vorort aller dieser rheinisch-westfälischen Städte, die mit England Handel trieben; ihm gehörte (nachweislich seit 1157) das Gildehaus, die Grundlage des späteren hansischen Kontors in London. Doch bald machten sich hier auch Bremen und vor Allem Hamburg und Lübeck geltend, welche sich 1266 u. 1267 königl. Privilegien erwarben.

Während Bremen bei seiner günstigeren, geschützteren Lage,

als Sitz eines Erzbistums und Mittelpunkt der nordischen Mission, namentlich unter dem Erzbischof Adalbert (im 11. Jahrhundert) schnell aufblühte, wurde Hamburg durch die häufigen räuberischen Ueberfälle sowohl der benachbarten slavischen Völkerschaften, als der Dänen und Normannen in seiner Entwickelung darniedergehalten. Im Jahre 845 wurde es unter Anderem von den Dänen zerstört, so daß in Folge dessen das hier begründete Erzbistum nach Bremen verlegt werden mußte. Als aber im Laufe der Jahrhunderte die Slaven zurückgedrängt und die Dänen und Normannen durch die sich immer mehr entwickelnde deutsche Seemacht in Schranken gehalten wurden, da blühte auch Hamburg neben Lübeck schnell zu einer der ersten hansischen Städte auf.

Wie aber der ältere Handelsverkehr der Deutschen auf der Nordsee von dem Ostseehandel überholt wurde, so gewann noch größere Bedeutung als London für die ältere hansische Geschichte die Stadt Wisby auf der Insel Gotland. Daß diese der Mittelpunkt des ganzen Ostseehandels werden mußte, wird Niemand unbegreiflich finden, der nur einen Blick auf die Karte wirft: denn inmitten der größten Erweiterung des Ostseebeckens gelegen, bildete die Insel eine gleich bequeme Station für die Einfahrt in den Finnischen und Rigaischen Meerbusen, in die Weichselmündung, in das Frische und Kurische Haff; dazu kamen noch die glücklichen politischen Verhältnisse, indem die Insel fast unabhängig von der schwedischen Herrschaft war, und nicht zum wenigsten mußte der Umstand, daß Wisby die einzige Stadt auf Gotland war, die Bedeutung von Insel und Stadt erhöhen. So ließen sich denn schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts deutsche Kaufleute auf Gotland dauernd nieder; sie bildeten bald nicht nur eine der gotischen (schwedischen) gleichberechtigte Gemeinde in der Stadt, sondern erlangten auch über dieselbe das Uebergewicht und die Entscheidung in allen städtischen und kaufmännischen Verhältnissen. Von Wisby aus knüpften die Deutschen die ersten Handelsbeziehungen zu Livland und Rußland an; von hier aus wurde die Einfahrt in die Newa entdeckt und der Hof St. Peter zu Nowgorod am Wolchow eingerichtet und so der Grund zu dem Hansischen Kontor gelegt; die deutsche Gemeinde zu Wisby gab den ersten Anstoß zur Gründung deutscher Kolonien in Livland; Wisbysches Recht galt in Riga und am Hofe zu Nowgorod; nach Wisby mußten die streitenden Parteien von Nowgorod appelliren: Wisby wurde die Geburtsstätte der deutschen Hanse.

Forscht man nach der Bedeutung des Wortes Hanse, so findet man, daß dieses (etymologisch noch nicht genügend erklärte Wort) überall eine Handelsgenossenschaft und im Unterschiede zu den Kaufmannsgilden eine mit dem Auslande Handel

treibende Genossenschaft bezeichnet. Zuerst finden sich Hansen in englischen Städten, dann auch in deutschen, z. B. in Bremen, Regensburg und Wien, vornehmlich aber treten deutsche Hansen in englischen Städten hervor, d. h. kaufmännische Genossenschaften einzelner deutscher Städte, unter denen Köln die erste Stelle einnimmt. Die Erscheinung dieser Hansen an fremden Handelsplätzen hat keineswegs etwas Befremdendes. War es doch ganz natürlich, daß sich die Kaufleute einer Stadt im Auslande zusammentaten, weil so auf gemeinsame Kosten alle erforderlichen und dienlichen Einrichtungen getroffen werden konnten, was Einzelnen unmöglich und bei dem wechselnden Aufenthalt auch unnütz gewesen wäre, denn nicht stetig war der Aufenthalt der Kaufleute an fremden Handelsplätzen, sondern, nach dem Lauf der Geschäfte, bald von kürzerer, bald von längerer Dauer. Solche Handelsniederlassungen einzelner mächtiger Städte begegnen uns auch zu anderen Zeiten und in anderen Ländern: so hören wir von phönizischen Kaufleuten in Memphis, Delos u. s. w., von Kaufleuten aus Damaskus in Samarien und von Juden in Damaskus, wir hören von Faktoreien der Amalfitaner zu Palermo, Messina und Syrakus, der Venetianer in Palermo, Antiochien, Tripolis, der Genueser in Messina, der Pisaner in Tripolis, Akkon, Joppe, Tyrus u. a. m. Aber ein großer Unterschied zeigt sich zwischen den eben genannten kaufmännischen Niederlassungen und den deutschen Hansen: erstere bestanden und blühten lange Zeit unter den günstigsten Verhältnissen, letztere dagegen, unbedeutend wie ihre Städte im Vergleich zu den großen südlichen Handelsrepubliken, unter dem Druck der ungünstigsten Umstände, konnten nur vereint oder gar nicht bestehen. Man sah dieses schnell ein, und die verschiedenen kleinen deutschen Hansen, die Vereine deutscher Kaufleute im Auslande, schlossen sich zusammen zu dem Bunde der gemeinen deutschen Hanse.

Sehr mannichfaltig sind die Verhältnisse, welche die Vereinigung der deutschen Kaufleute im Auslande bewirkten: die Verschiedenheit der Meere, das rauhe Klima, der außerordentlich lange Winter — nur von Februar bis Ende September dauerten die „Wettertage", d. h. die der Schiffahrt günstige Zeit —, die Länge der Reise in kleinen Schiffen, die damalige Unvollkommenheit der Schiffahrt, dazu das heillose Seeräuberwesen machten die Vereinigung zu gemeinsamer Reise erforderlich. Aber auch am Bestimmungsorte angelangt, mußte man es für geboten ansehen, sich nicht zu trennen: wegen der Langsamkeit des Ein- und Verkaufs, Eintreibung von Schulden, Streitigkeiten u. s. w., wodurch die Ueberwinterung häufig notwendig wurde, wegen des häufigen Vorkommens von Todes- und Erbfällen, sowie Streitigkeiten; vor Allem erforderlich oder

doch wünſchenswert war die Errichtung von Waarenſpeichern, Plätzen und Landungsbrücken, ferner gemeinſamer Morgenſprachen (Beratſchlagungen), Kaſſen, Begräbniſſe und vor Allem von Kapellen oder Kirchen bei dem ſehr kirchlichen Sinn des Mittelalters: alles dieſes war nur durch Vereinigung aller Kräfte zu erreichen. Die Verteidigung gegen Angriffe zu Waſſer und zu Lande, die Begründung und Aufrechterhaltung von Handelsprivilegien, die Erhaltung und Bewahrung der eigenen Gerichtsbarkeit — denn es war Grundſatz des Mittelalters, „daß ein Jeder, ohne Rückſicht auf Landesrecht, nach dem Rechte ſeiner Nation zu richten ſei“ —, das Intereſſe, die politiſchen Verhältniſſe in der Heimat zu Gunſten des Handels fortbeſtehen zu ſehen: alle dieſe Momente wirkten zuſammen zur Begründung der deutſchen Hanſe, die eine ſo bedeutende Rolle in der Geſchichte der Menſchheit zu ſpielen beſtimmt war.

Deutet nun auch der Name der „gemeinen deutſchen Hanſe“ nicht nur die Bedeutung des Bundes als allein auf den Handel gerichtet an, ſondern auch den Urſprung deſſelben aus den verſchiedenen kaufmänniſchen Genoſſenſchaften der Deutſchen im Auslande, ſo würde man doch ſehr irren, wenn man allein in der Vereinigung deutſcher Kaufleute im Auslande den Urſprung der Hanſe ſuchen wollte. Dieſe ſo häufig wechſelnden Genoſſenſchaften der deutſchen Kaufleute aus den verſchiedenſten Städten würden unmöglich ihre Einigkeit haben bewahren können, wenn nicht ein zweites, dem erſteren verwandtes Moment hinzuträte, den Hanſebund zu begründen und zu erhalten: die Vereinigung der deutſchen Städte in der Heimat.

Die deutſchen Städtebündniſſe ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts ſind eine ſehr umfaſſende Erſcheinung. Geſchloſſen wurden dieſelben, auch im Verein mit Fürſten und Herren, zur Erhaltung des Landfriedens, alſo hauptſächlich zur Sicherung des Handels. Von größeren Städtebünden Norddeutſchlands, deren Geſammtheit als zweiter Faktor Entſtehung und Exiſtenz der Hanſe bedingt, ſind zu nennen der wendiſche, der weſtfäliſche und der ſächſiſche Städtebund.

Von dieſen iſt der Bund der wendiſchen, d. h. der in dem früheren Wendenlande am ſüdweſtlichen Geſtade der Oſtſee raſch emporblühenden Städte, der wichtigſte wegen ſeiner Bedeutung für den Oſtſeehandel und damit für die ganze deutſche Kaufmannswelt. Zunächſt kommt hier in Betracht die Verbindung Lübecks mit Roſtock und Wismar, etwas ſpäter mit Stralſund und Greifswald. Im Jahre 1256 finden wir Wismar als Schiedsrichterin zwiſchen Lübeck und Roſtock. Unter anderen Städten trat Wolgaſt 1259 bei, 1281 finden wir Stralſund und Greifswald mit Lübeck, Wismar und Roſtock vereinigt. Dieſe wendiſchen Städte, an ihrer Spitze Lübeck, ziehen mit der

Zeit den Schwerpunkt des Oſtſeehandels von Wisby nach deutſchem Boden herüber und übernehmen den Vorrang unter den ſpäteren Quartieren der Hanſe.

In Weſtfalen traten zuerſt im Jahre 1246 zu Ladbergen Münſter und Osnabrück zu einem Bündniſſe zuſammen, Minden, Koesfeld und Herford ſchließen ſich ihnen alsbald an. Immer umfaſſender wird dieſer Bund — 1253 ſind auch Dortmund, Soeſt und Lippſtadt vertreten —, und bald umfaßt alle weſtfäliſchen Städte das gemeinſame Band hanſiſcher Intereſſen.

In dieſelbe Zeit fallen auch die Anfänge des ſächſiſchen Städtebundes. Schon ſeit 1239 ſind Beziehungen zwiſchen Braunſchweig und Hamburg nachzuweiſen, aus derſelben Zeit Bündniſſe zwiſchen Hamburg und Bremen; Bremen und Stade waren ſchon durch das gemeinſame Verhältnis zu ihrem Erzbiſchof (1219—1258 Gerhard, Edlem Herrn zur Lippe) verbunden, der ihnen viele Freiheiten erwirkte; Braunſchweig trat in ähnliche Beziehungen zu Stade (1249) und zu Bremen (1256). Im Jahre 1252 ſehen wir König Wilhelm (von Holland) ein Bündnis der Städte Goslar, Hildesheim und Braunſchweig beſtätigen; Hannover und andere Städte traten bei, und in kurzer Zeit gewann auch dieſer Städtebund die größte Ausdehnung.

Als ein beſonders wichtiger, vielfach erörterter Punkt iſt hier ſchließlich noch die enge Verbindung zwiſchen Lübeck und Hamburg hervorzuheben. Bündniſſe ſchließen dieſe beiden Städte um 1230, ferner 1241 und 1255: gemeinſame Freibriefe ſehen wir beide Städte erwerben vom Grafen Wilhelm von Holland 1243, vom Biſchof Otto von Utrecht 1244, vom Grafen Florentin von Holland 1248. Für die Geſchichte der Hanſe iſt die enge Verbindung zwiſchen Lübeck und Hamburg von der größten Bedeutung, aber ſie iſt doch überſchätzt worden. Wie man die Grenze des Mittelalters und der Neuzeit ganz genau zu beſtimmen liebt, indem man bald die Entdeckung der neuen Seewege und Erdteile, bald den religiöſen Umſchwung als entſcheidendes Moment hinſtellt, ohne zu bedenken, daß nur die verſchiedenſten Momente: die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunſt, die Entdeckung neuer Länder und Meere, dann vor Allem die Wiederbelebung der Antike und die Reformation in ihrem Zuſammenwirken eine neue Zeit bezeichnen, daß man alſo die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts als die Grenze zwiſchen Mittelalter und Neuzeit hinzuſtellen hat, ſo hat man früher auch mit dem Hamburger Chroniſten Adam Tratziger als Urſprung der Hanſe die Verbindung von Lübeck und Hamburg hingeſtellt und zwar als zeitlichen Anfangspunkt das Jahr 1241, während doch ſchon vorher die beiden Städte in mannichfachen Beziehungen zu einander ſtanden. Daß man

darin zu weit gegangen, wird kein neuerer Forſcher mehr leugnen; zu weit ging auch Lappenberg, wenn er, der ſich um die hanſiſche Geſchichte unſterbliche Verdienſte erworben hat und die verſchiedenen Momente, aus denen der Bund hervorging, wohl erkannte, behauptete, daß, wenn irgend ein zufälliger Umſtand die beiden Städte „hätte trennen können, eine gemeine deutſche Hanſe nicht aufgeblüht wäre, ſondern die Geſchichte nur von Vereinen einzelner Städte berichten würde“: man denke nur an Bremen, das dem hanſiſchen Bunde ohne Einfluß auf denſelben eine geraume Zeit fernſtand. Wenn man aber andererſeits neuerdings das Bündnis Lübecks mit Hamburg der Verbindung zwiſchen Lübeck und den wendiſchen Städten (Roſtock, Wismar, Greifswald und Stralſund) gegenüber in den Hintergrund ſtellt, ſo ſollte man auch dem nicht beiſtimmen. Wenn man ſich nicht begnügt, die verſchiedenen Momente, aus denen die Hanſe erwachſen iſt, hervorzuheben, ſondern eines als das wichtigſte voranſtellen zu müſſen glaubt, ſo wird man Lübecks Verbindung mit Hamburg vor dem Bunde der Oſtſeeſtädte den Vorzug geben müſſen. Mag man auch die Oſtſee den Hauptſchauplatz hanſiſcher Tätigkeit und Größe nennen, weil die Hanſe dieſes Meer völlig beherrſchte, weil hier die Kämpfe gegen die nordiſchen Mächte ausgefochten wurden, ſo geht man doch zu weit, wenn man die Oſtſeeſtädte die Seele des Bundes nennt; von den wendiſchen Städten kann man dieſes allerdings behaupten, zu denen dann aber nächſt Lübeck an erſter Stelle Hamburg und Bremen, ferner Lüneburg, Stade und andere weſtlich der Elbe gelegene Städte mit gehören. Für die Geſchichte der Hanſe, als des norddeutſchen Handels, deſſen Wiege Rhein und Nordſee ſind, der in London die früheſte Niederlaſſung, ſpäter auch in Bergen, Brügge und Antwerpen ſeine Hauptniederlaſſungen und Handelsplätze hatte, der erſt nach Verdrängung der Slaven der Oſtſee ſich zuwandte und ſchließlich die nördlichen Meere beherrſchte, für die Geſchichte dieſes Handels, für die Geſchichte der gemeinen deutſchen Hanſe iſt ohne Zweifel die Verbindung zwiſchen Oſt- und Nordſee, zwiſchen dem Oſten und Weſten Norddeutſchlands, die wir in der Verbindung Hamburgs mit Lübeck repräſentirt ſehen, von größerer Bedeutung als die Vereinigung der Oſtſeeſtädte. Faßt man ferner die Innigkeit der Verhältniſſe zwiſchen den beiden Städten ins Auge, die Lappenberg mit Recht hervorhebt, indem „unter allen Städten, welche die Hanſe bildeten, keine ſind, welche ſo früh, vielfach und enge unter einander verknüpft waren, als Lübeck und Hamburg, keine anderen Städte ſo frühe und ſo viele gemeinſchaftliche Einrichtungen getroffen haben, als dieſe über Münze, Schiffsrecht und andere ſtaatsrechtliche, ſowie Handelseinrichtungen“; bedenkt man, daß Lübeck und Hamburg,

ſowie Bremen es ſind, die als die letzten würdigen Vertreter der Hanſe dieſe überlebt und treu zuſammengehalten haben: ſo wird man unbedingt, wenn es ſich darum handelt, welche unter den Gruppen von Städten, aus denen nächſt den kaufmänniſchen Vereinigungen im Auslande die Hanſe hervorging, die größte Bedeutung habe, das enge Verhältnis zwiſchen Lübeck und Hamburg an erſter Stelle zu nennen haben.

Die Vereinigung deutſcher Kaufleute im Auslande und die Verſchmelzung der verſchiedenen Städtebündniſſe Norddeutſchlands ſind alſo die beiden Momente, aus denen der Urſprung der großen deutſchen Hanſe herzuleiten iſt; das erſtere iſt vertreten durch die deutſche Gemeinde in Wisby, das letztere durch das mächtig emporblühende, ſeit 1226 zur Reichsſtadt erhobene Lübeck. Während Köln der Vorort aller Städte war, die über die Nordſee hin handelten, und Wisby der Mittelpunkt des Oſtſeehandels, ſchwang ſich bald inmitten derſelben Lübeck zum Vorort der wendiſchen und ſächſiſchen Städte auf. So wird der Grund gelegt zu der Dreiteilung des Bundes, die uns zuerſt im Jahre 1347 in Bezug auf den hanſiſchen Handel nach Brügge entgegentritt: **die ghemenen cooplude vorseghet (uten Romeschen rike van Almanien) sint ghedelet in dre deel; dat es to verstane: de van Lubeke ende de Wendeschen stede ende die Sassen ende dat dar to behort in en derdendeel; ende die van Westfalen ende de van Prucen ende dat daer toe behort int ander; ende de van Gotlande ende van Lyflande ende van Sweden ende dat dar to behort int derde.**

Zum erſten Male geeinigt ſehen wir die deutſchen Städte zur Erlangung gemeinſchaftlicher Privilegien in Flandern. Im Jahre 1252 erwarben ein Ratmann von Lübeck, Hermann Hoyer, und ein Hamburger Ratsnotar, Jordan von Boizenburg, „als Bevollmächtigte der Kaufleute des Römiſchen Reiches“ eine Reihe von Freibriefen für den Handel mit Flandern und ſpeciell mit Brügge von der Gräfin Margaretha und ihrem Sohne Guido. Auf Grund dieſer Freibriefe erwuchs in Kurzem die hanſiſche Niederlage zu Brügge, von der nebſt den anderen Kontoren unten noch die Rede ſein wird.

Eine der wichtigſten Phaſen in der Entwickelung der Hanſe iſt die Erhebung Lübecks zur Oberleitung des Bundes, zu der dieſe Stadt vor allen anderen berufen war. Der erſte Schritt Lübecks, die Leitung des Bundes der deutſchen Gemeinde auf Gotland zu entziehen und ſelbſt in die Hand zu nehmen, war ein Bündnis, welches 1280 Lübeck und die Deutſchen zu Wisby zur Befriedung der Oſtſee auf 10 Jahre ſchloſſen. Einen weiteren, wichtigeren Schritt tat Lübeck, ſein Ziel, wenn auch langſam, doch ſicher und ſtetig verfolgend, indem es auf einem

Hanſetage zu Roſtock am 14. Oktober 1293 den Beſchluß durchſetzte, daß bei Rechtsverletzungen im Hofe zu Nowgorod, ſtatt wie bisher auch nach Wisby, nur nach Lübeck appellirt werden ſolle. Von 24 Städten iſt uns die ſchriftliche Zuſtimmung zu dieſem Beſchluſſe erhalten, nämlich von Köln, Dortmund, Paderborn, Minden, Lemgo, Lippſtadt, Herford, Höxter, Magdeburg, Halle, Braunſchweig, Goslar, Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Roſtock, Stralſund, Wismar, Greifswald, Kiel, Stade, Reval, Danzig, Elbing. Doch ſind dieſes bei Weitem nicht alle Hanſeſtädte: es fehlt z. B. Hamburg, ferner Stade, Soeſt, Münſter, Koesfeld, und andere, die 1285 als Hanſeſtädte genannt werden. Manche mögen mit ihrer Entſcheidung zurückgehalten, manche ſtillſchweigend zugeſtimmt, manche auch, wie Osnabrück, auf Wisbys Seite geſtanden haben.

Unterſtützt wurde Lübeck bei der Ausbildung ſeiner Führerſchaft durch die weite Verbreitung des lübiſchen Rechtes, welche auch die innere Berechtigung von Lübecks Stellung darlegt. Das lübiſche Recht galt in faſt allen Oſtſeeſtädten bis nach Livland hinauf, war ferner nahe verwandt mit dem Recht aller weſtfäliſchen Städte, denn beiden lag das alte Soeſter Stadtrecht zu Grunde. Von ſolcher Bedeutung iſt das lübiſche Recht für die Entſtehung und Entwickelung des hanſiſchen Bundes, daß es neuerdings nicht mit Unrecht jenen beiden Momenten zur Seite geſtellt wird, denen die deutſche Hanſe ihren Urſprung verdankt.

Als nun im Jahre 1299 die Abgeordneten der wendiſchen und der weſtfäliſchen Städte zu Lübeck den Beſchluß faßten, daß auf Gotland kein Siegel des „gemeinen Kaufmanns“ mehr gehalten werden ſolle, denn es könne damit beſiegelt werden, was den anderen Städten nicht gefalle: da wurde der Vereinigung der Kaufleute ihre Selbſtändigkeit genommen, die ſtädtiſchen Magiſtrate nahmen den Handel unter ihre Aufſicht unter der Leitung der mächtigſten, reichſten und ſtrebſamſten Stadt des nördlichen Deutſchlands als der natürlichen Führerin.

Die erſte Aufgabe der Hanſe war es nun, die ſchon beſtehenden kaufmänniſchen oder ſtädtiſchen Handelsniederlaſſungen zu hanſiſchem Gemeingut zu machen, ihre Freiheiten auszudehnen und neue Stapelplätze zu errichten. So bildeten ſich die Kontore zu Nowgorod, London, Bergen, Brügge (und im 16. Jahrhundert noch zu Antwerpen). Gleichzeitig wurde die Dreiteilung des Bundes vorbereitet und durchgeführt, die innere Verfaſſung ausgebildet: in kurzer Friſt erhob ſich die Hanſe zu einer der erſten Mächte des nördlichen Europa. Doch nicht eher konnte ſie zu völliger Blüte gelangen und ihre volle Macht entwickeln, als bis ſie im Kampfe ſich erprobt hatte, im Kampfe mit den nordiſchen Mächten, beſonders mit den Dänen.

So mögen denn die Kriege der Hanse gegen Dänemark, welche die Größe des deutschen Bürgertums erst in vollem Lichte erscheinen lassen, den Inhalt des nächsten Abschnittes bilden.

III. Die Kriege der Hanse bis zur völligen Begründung ihrer Größe.

Die Handelspolitik der Hanse war von Anfang darauf gerichtet, den Alleinhandel im Norden Europas zu erwerben und zu behaupten. Viele und schwere Kämpfe hatte sie in Folge dessen mit den nordischen Reichen zu bestehen.

Schon wenige Jahre nach dem Zusammentreten des hansischen Bundes finden wir denselben in feindlichem Verhältnis zu dem norwegischen Reiche. König Erich hatte der Hanse ihre Freiheiten aufgesagt und hansische Schiffe mit Beschlag belegt. Doch bald bereute er seine Maßregeln, denn die Städte wandten das wirksamste Mittel an, das ihnen zu Gebote stand: sie verhängten 1284 die Handelssperre gegen Norwegen. Die Folge davon war, daß Hungersnot in Norwegen entstand und Erich sich genötigt sah, im folgenden Jahre unter schwedischer Vermittelung Frieden zu schließen: die Schiffe wurden herausgegeben, Schadenersatz geleistet und Schutz versprochen.

Viel wichtiger jedoch als zu Schweden und Norwegen sind die Verhältnisse der Hanse zu Dänemark geworden, die es denn erforderlich erscheinen lassen, einen kurzen Abriß der älteren dänischen Geschichte in ihren Beziehungen zum nördlichen Deutschland zu geben.

Das dänische Volk tritt zuerst in historisches Licht, als die fränkische Herrschaft mit den Sachsen in Berührung kam: zur Zeit Karls des Großen war die jütische Halbinsel bis herab zur Eider mit Ausnahme der westlichen Küste Schleswigs, wo Friesen angesessen waren, im Besitz der Dänen. Seitdem die Sachsen das Christentum angenommen, fanden harte Kämpfe mit den heidnischen Dänen statt. Sehr zu leiden hatten die sächsischen Küsten unter den räuberischen Einfällen der die Nordsee beherrschenden Dänen: 845 wurde Hamburg in Asche gelegt. Erst unter Heinrich I. und den Ottonen wurde diesen dänischen Uebergriffen eine Schranke gesetzt. Eine dänische Grenzmark wurde errichtet, und unter Otto dem Großen konnten schon auf dänischem Boden die Bistümer Schleswig, Aarhus und Ripen gegründet werden. Als dann durch Knud den

Großen (1014—1035) das Christentum völlig unter den Dänen eingeführt war, folgten anderthalb Jahrhunderte friedlichen Zusammenlebens beider Völker.

Ein Umschwung trat ein, als der von der mächtigen Hand des Löwen beherrschte deutsche Norden mit dessen Fall (1181) in unzählige kleine Herrschaften zersplittert wurde: für das einheitliche, mächtige Dänenreich die günstigste Gelegenheit, auch über die zunächst gelegenen deutschen Länder seine Herrschaft auszudehnen. Das tatkräftige, seit 1110 aus den Bergen der Weser nach Holstein versetzte und bei Heinrichs des Löwen Sturz zur Herzogswürde erhobene Geschlecht der Schauenburger vermochte dem dänischen Eroberungsdrange keinen Einhalt zu tun. Holstein fiel in die Hände der Dänen, die Herzöge von Pommern und die Fürsten von Meklenburg wurden zur Anerkennung der dänischen Lehnshoheit gezwungen, Lübeck und die Schweriner Grafen mußten sich dem dänischen Könige unterwerfen, westlich der Elbe, wie im äußersten Osten, in Esthland, faßten die Dänen festen Fuß. Recht bezeichnend ist es für das Wesen des damaligen deutschen Kaisertums, daß Friedrich II. um die Wende der Jahre 1214 und 1215 zu Metz die Ansprüche des Reichs auf alle diese von den Dänen eroberten deutschen Länder für alle Zeiten aufgab. Doch ein plötzliches Ziel wurde der dänischen Macht gesetzt durch die glücklich-verwegene Tat des Grafen Heinrich von Schwerin, der in der Nacht vom 6./7. Mai 1223 auf der kleinen Insel Lyoe an der Küste von Fünen König Waldemar „den Sieger" nebst seinem schon gekrönten Sohne gefangen nahm. Erst gegen ein ungeheures Lösegeld und die Versicherung, alle eroberten Länder (südlich der Eider) herauszugeben, gab man ihm die Freiheit zurück, als überall schon die Deutschen das dänische Joch abgeschüttelt hatten. Nichts halfen alle erneuten Eroberungsversuche, nachdem natürlich der Papst den König seines Eides entbunden hatte, denn in der Schlacht bei Bornhöved am 22. Juli 1227 erlag die dänische Macht den vereinigten Waffen der norddeutschen Fürsten, Bürger und Bauern. Doch nicht für immer wurde die dänische Eroberungssucht unterdrückt: trotz der inneren Parteikämpfe, denen Waldemars nächste Nachfolger alle erlagen, erhoben sich einige dänische Könige wieder zu der Idee ihrer großen Vorfahren.

Erich Menved (1286—1319) gelangte fast auf dieselbe Stufe der Macht, wie Waldemar der Sieger. Von den Hansestädten mußte sich Rostock im Jahre 1300 ergeben: der Fürst von Meklenburg erhielt die Stadt von dem dänischen König zu Lehen. Lübeck, von den holsteinischen Grafen hart bedrängt, zog es vor, den dänischen König zum Schirmvogt anzunehmen (1307), und zwar auf 10 Jahre gegen Zahlung von 750 Mk. lüb. (nach heutigem Werte etwa gleich 55,000 ℳ.) jährlich —

„wenn auch kein sehr patriotischer, so doch gewiß ein sehr kluger Schritt.“ Im Jahre 1312 mußte sich Rostock nach harter Belagerung abermals ergeben, eine Buße von 14,000 Mk. Silber (3½ bis 4 Millionen *M.*) zahlen und dem Dänenkönig als Lehnsherrn des Meklenburgers den Eid der Treue leisten. Auch Stralsund und Greifswald mußten den Frieden erkaufen, die Stadt Wismar hatte sich schon 1311 ihrem Fürsten ergeben und manche Rechte eingebüßt.

Doch mit dem Tode Erich Menveds zerfiel auch die nur durch seine persönliche Tüchtigkeit behauptete dänische Macht, und ganz unvermittelt trat ein umgekehrtes Verhältnis ein, indem die nächsten zwanzig Jahre das dänische Reich unter deutschem Einfluß stand. Der größte Fürst des Schauenburger Hauses, Graf Gerhard, dem die Landesgeschichte mit Recht den Beinamen des Großen beilegt, war, wenn auch nicht dem Namen nach, doch der tatsächliche Beherrscher Dänemarks, bis er am 1. April 1340 zu Randers von einem edlen Jüten aus persönlicher Rachsucht ermordet wurde.

Durch Gerhards Tod wurde dem jungen Waldemar **III.** Atterdag die Möglichkeit gegeben, den Tron seiner Väter zu besteigen. Wie dieser König, welcher der Hanse zu den rühmlichsten Kämpfen, zu der festen Begründung ihrer Macht Gelegenheit geben sollte, das zerfallene Reich wieder emporhob und mit unermüdlicher Geduld, durch keine Erfolglosigkeit abgeschreckt (daher der Beiname Atterdag, d. h. „wieder ein Tag“), Schritt vor Schritt seine Herrschaft ausbreitete, das im Einzelnen zu verfolgen ist hier nicht der Ort. Der entscheidende Schritt, der eigentlich gegen Schweden gerichtet war, der aber die Hanse zur größten Energie und zum heftigsten Kampfe ermunterte, war der Ueberfall der Inseln Oeland und Gotland durch König Waldemar im Juli 1361. Nach einer Niederlage ihrer Einwohner — am 27. Juli sollen vor den Mauern der Stadt 1800 Gotländer gefallen sein — mußte sich die Stadt Wisby dem dänischen Sieger ergeben. Wenn Waldemar auch mit möglichster Schonung verfuhr, so wurde doch durch diesen Schlag die Bedeutung Wisbys für immer zerstört. Unermeßliche Beute fiel dem Sieger anheim, heißt es doch in einem alten gotischen Volksliede:

„Nach Centnern wogen die Goten das Gold,
Sie spielten mit Edelsteinen,
Die Frauen spannen mit Spindeln von Gold,
Aus silbernen Trögen gab man den Schweinen.“

Die Ratssendeboten der Städte waren gerade im September zu Greifswald versammelt, als die Kunde von Waldemars Tat zu ihnen herüberdrang. Mit bewundernswürdiger Energie ging man zu Werke, den Ueberfall eines hansischen Ortes

zu rächen und ähnlichen Uebergriffen des Königs vorzubeugen. Die Beſchlüſſe vom 7. September (1361) mögen hier Platz finden als würdiges Muſter der Tatkraft deutſchen Bürgertums, zugleich als Muſter der auf den Hanſetagen gefaßten Beſchlüſſe (Receſſe) und der ebenſo kurzen und bündigen als ausdrucksvollen niederdeutſchen Sprache, die in der damaligen Zeit im ganzen nördlichen Europa am verbreitetſten war und gewiſſermaßen die Sprache der Diplomatie bildete. Es heißt daſelbſt nach Aufzählung der erſchienenen Ratsſendeboten, nämlich von Lübeck, Hamburg, Wismar, Roſtock, Stralſund, Greifswald, Anklam, Stettin, Kolberg; von Kulm und Danzig, welch' letztere „boden synt des landes unde der stede van Prutzen“: alle dieſe Abgeordneten hätten „over een ghedreghen unde wilkort myt gantzer eendracht:

1. Dat nymant uth eeren steden unde landen zuken scal dat land tho Denemarken unde Scone myt nynerleye ghude edder kopenschop by lyve unde by ghude.

2. Vortmer hebben se over een ghedreghen, dat men in allen steden, beyde by der zee unde ock an Prutzen, scal upboeren eynen tollen van scepen unde van alme ghude, dat men scepet uth dessen vorscreven steden, havene unde landen, van elken pund gröte veer Engelsche pennynghe; unde dat scal anstan in den negesten wedderdaghen na desseme thokomende wyntere, wan men ersten scepen mach, unde scal waren wente tho sunte Michelis daghe, de dar negest anne myddel komende is.

Dessen tollen scal men upboeren by zworen eeden in der staat, dar me dat ghud uthscepet, unde scal des breve gheven, dat dat ghud vortollet sy; dar mede scal dat ghud tollen vry syn uth un yn.

3. Vortmer, wes me van desme tollen sammelet in deme lande tho Prutzeu, dat scal men antwerden in dat Lubesche dordendel den steden by der zee vorbenumet.

4. Were ock, dat yenych man, de buten der hanze were, dessen tollen nycht gheven wolde, alzo hyr vore screven steyt, unde dat land tho Denemarken unde Scone zuken wolden: myt deme edder myt den scal nyn kopen edder vorkopen.

5. Were dat yenich begrepen worde, de gherovet hadde uppe der zee, dar scal me over rychten, unde scal nenes gheleydes gheneten.

Ghegheven thome Gripeswolde, na Godes bort drutteynhundert jaar an deme eyn unde sesteghesten jare in deme hilghen avende unser vrowen, alzo ze gheboren wart.

Es wurde alſo aller Verkehr mit Dänemark und Schonen abgebrochen und zum erſten Male eine Bundesſteuer, der ſog.

Pfundzoll, erhoben, die dem 240. Teile des Wertes aller ausgeführten Waaren gleich kam (denn 1 Pfund = 20 Schilling à 12 Grote à 4 Pfennige). Ferner wurden mit den Gesandten der Könige von Schweden und Norwegen zu Greifswald Verträge geschlossen zu einem gemeinsamen Kriege gegen Dänemark, wobei die Städte als Pfand für ihre Kosten mehrere Schlösser nebst deren Einkünften, sowie auch die Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten in größter Ausdehnung sich zusichern ließen. Da auch die holsteinischen Grafen sich dem Bündnisse anschlossen, so wurde dieses ein sehr umfassendes, aber auch sehr loses: ernstlich rüsteten nur die Städte. Jeder der beiden Teile sollte 2000 Mann nebst Schiffen stellen, die Städte aber gingen noch darüber hinaus, denn abgesehen von Hamburg und den preußischen Städten stellten sie 48 (größere und kleinere) Schiffe und 2400 Mann ins Feld, wovon ein Viertel Lübeck, ein anderes Rostock und Wismar, ein drittes Stralsund und Greifswald, das letzte Viertel endlich Stettin, Kolberg und Anklam nebst den kleinen Nachbarstädten zu stellen hatten. Auch wurden acht Wurfgeschütze zugesagt. Außerdem aber stellte Hamburg zwei größere Schiffe mit 200 Mann, Bremen eines mit 100 Mann, Kiel endlich ein Schiff mit 40 Mann Besatzung. So brachten allein die wendischen und die ihnen zunächst gelegenen Hansestädte ein Kontingent von 2740 Mann und von 52 Schiffen auf.

Im Sommer 1362 wurde der Feldzug von der Hanse unter der Oberleitung des Lübecker Bürgermeisters Johann Wittenborg eröffnet, ein Feldzug, der leider trotz einer solchen Macht und des die Hansen beseelenden Mutes einen unglücklichen Ausgang nahm. Auf Ersuchen der nordischen Könige wandte sich nämlich die hansische Flotte gegen das Schloß Helsingborg auf Schonen, welches den Sund beherrschte, aber die skandinavische Macht blieb aus, Wittenborg entfernte fast alle Truppen von den Schiffen, um mit größerem Nachdruck — jedoch ohne Erfolg — die Feste zu belagern. Waldemar benutzte, wie einst der Spartaner Lysander bei Aegospotami, diese günstige Gelegenheit, die hansische Flotte zu überfallen: nach den spärlich uns erhaltenen Nachrichten wurden allein zwölf größere Schiffe und eine sehr große Menge Gefangener davongeführt; mit Mühe rettete man den Rest des Heeres nach Deutschland herüber. Wittenborgs Haupt fiel auf dem Marktplatz zu Lübeck dem Zorn seiner Mitbürger. Ein Waffenstillstand mußte geschlossen werden, der im Herbst 1365 in einen Frieden (den Wordingborger Vertrag) verwandelt wurde. Jedoch war dieser nicht von langer Dauer, denn keiner der beiden Teile war befriedigt.

Zur Erneuerung des Krieges führten die Verhältnisse in Schweden; Herzog Albrecht von Meklenburg war mit den Stä-

dten in Unterhandlung getreten, um ſeinen zweiten, gleichnamigen Sohn auf den ſchwediſchen Tron zu bringen. Seine Bemühungen wurden vom Erfolg gekrönt. Auf dem Reichstag zu Upſala am 17. Februar 1364 wurde König Magnus abgeſetzt und an ſeiner Statt Albrecht von Meklenburg zum König von Schweden erwählt. Gegen Ende März war mit Hilfe Herzog Heinrichs von Holſtein faſt das ganze Land unterworfen, Magnus und ſein Sohn Hakon, König von Norwegen, auf der Flucht. Ein im Juli deſſelben Jahres zu Yönköping zwiſchen den beiden ſchwediſchen Königen geſchloſſener Teilungsvertrag wurde bald durch Magnus und Hakon verletzt, letztere beiden aber geſchlagen und Magnus ſieben Jahre in Stockholm gefangen gehalten. Sein Sohn Hakon wandte ſich um Hilfe an ſeinen Schwiegervater, König Waldemar von Dänemark. Die Bedrückungen, welche dieſe den Hanſeſtädten als Albrechts Verbündeten zu Teil werden ließen, veranlaßten die Städte, zum zweiten Male gegen Waldemar die Waffen zu ergreifen.

Am 19. November 1367 kam es im Hanſeſaale des Kölner Rathauſes zu einem engeren Bündnis der Städte gegen Dänemark und Norwegen, der berühmten Kölner Conföderation. In der Ausfertigung dieſes Bündniſſes heißt es: **Thu dem eersten dat wy umme mangherleye unrecht unde schaden, dat de koninghe van Denemarken unde van Norweghen doet unde ghedaan hebben dem ghemenen koopmanne, ere vyende willen werden unde malk dem anderen truweliken helpen in desser wys.** Es folgen dann die von den einzelnen Städten zu ſtellenden Kontingente, die insgeſammt ſich dieſes Mal — vielleicht unter dem Einfluß der damals faſt alle Länder Europas durchwütenden Peſt — nur auf 41 Schiffe mit 1950 Gewaffneten belaufen. **Unde we hyr ane brikt,** heißt es weiter, **in welke stad he kumpt, dar schal me over ene richten, unde dat ghud dat he dar heft ghebracht schal men overgheven der stad, dar he inne wonet ofte borgher is.** Geſchähe es, daß irgend eine Stadt von der Wendiſchen Seite, von Preußen, von Livland **unde van der Dudeschen henze ghemenliken, van der Zuderzee, van Holland unde van Zeland hyr nicht thu dun wolde, alze ze ghepuntet unde ghezat worden van den anderen steden, ere borghere unde koplude schollen nene menscop hebben mid alle den steden de in dessem verbunde zind, alzo dat men en nicht afkopen noch verkopen schal, dat ze ok nene havene zoken schollen ut edder in thu varende unde thu komende noch thu ladende noch thu untladende binnen teyn jaren.** — Es wird ferner eine Handelsſperre gegen Dänemark und Norwegen verhängt und auch wieder ein Pfundzoll in der früheren Weiſe genehmigt, der von

Faſtabend des kommenden Jahres bis zum nächſtfolgenden Faſtabend (vom 20. Februar 1368 bis zum 12. Februar 1369) erhoben werden ſoll. Das ganze Bündnis aber ſoll dauern „drei Jahre nach der Zeit, wo ſie mit den genannten Königen verſöhnt würden".

Außer dieſer engeren Verbindung der Städte kam am 2. Februar 1368 zu Lübeck ein Bündnis mit den Fürſten, namentlich Albrecht von Schweden, zu Stande, welche tauſend Ritter und Knechte zu ſtellen ſich verpflichteten. Nicht erwähnt wird die Teilnahme der hanſiſchen Binnenſtädte an dem Kriege und den Rüſtungen zu demſelben; doch auch ſie hielten ſich nicht fern, indem auch auf ſie der Zoll fiel, indem ſie ferner allen von den Seeſtädten, die ja recht eigentlich den Krieg führen, gefaßten Beſchlüſſen nachkamen und den Königen von Dänemark und Norwegen abſagten. Nahmen ſie doch auch an den Friedensſchlüſſen und den darin erteilten Freiheiten teil.

Dem drohenden Unheil gegenüber keinen Ausweg erblickend, verließ — eine ebenſo kurzſichtige wie unkönigliche Handlungsweiſe! — Waldemar ſein Reich, wie die Lundener Biſchofschronik ſagt, „wegen ſeiner Verbrechen, getrieben von göttlicher Rache, aus freien Stücken, ohne daß ihn Jemand verfolgte". Nachdem er ſeinen treuen Diener Henning von Putbus an der Spitze des Reichsrats als Reichsverweſer zurückgelaſſen hatte, wandte er ſich um Hilfe zunächſt an die ihm befreundeten pommerſchen Herzöge. —

Im April 1368 ſtach die hanſiſche Flotte in See, ſie zählte 17 größere und 20 kleinere Kriegsſchiffe und gegen 2000 Mann gutbewaffneter Landtruppen, dazu Reiterei und Artillerie. Der erſte Angriff galt Feſte und Stadt Kopenhagen. Erſtere fiel am 2. Mai, wurde aber nicht, wie man urſprünglich geplant hatte, ſogleich zerſtört, ſondern vielmehr zum Mittelpunkt der Kriegsoperationen gemacht; die Stadt dagegen wurde, wie es ſcheint, gleich damals zerſtört, der Hafen durch Verſenkung von Schiffen unbrauchbar gemacht. Darauf wandte man ſich gegen Schonen, wo ſich auch König Albrecht von Schweden zeitig einfand. In wenigen Monaten wurde der größere Teil der Provinz erobert, namentlich die wichtigen Plätze Falſterbo und Skanör. Von Schonen aus unternahmen die Bundesgenoſſen einen gemeinſamen Zug gegen die Inſeln Möen, Falſter und Laaland: auch hier mußten ſich alle feſten Plätze ergeben, während die ganze jütiſche Halbinſel von den holſteiniſchen Grafen erobert wurde.

Inzwiſchen hatte ſich die Flotte der niederländiſchen Hanſeſtädte der gleich zu Köln getroffenen Abrede gemäß gegen Norwegen gewandt, um die langgeſtreckten norwegiſchen Küſten, beſonders die Gebiete an der Mündung des Göta-Elf und die

Südwestküste, damals die bevölkertsten Teile Norwegens, mit Brand und Plünderung heimzusuchen; auch Bergen wurde mit zehn Schiffen angegriffen und der königliche Hof daselbst niedergebrannt. So groß war der auf diese Weise angerichtete Schaden, daß ihn König Hakon später auf 56,000 Mk. Silber (nach heutigem Wert gegen 14 Millionen ℳ) berechnete. Den doppelten Verheerungen der hansischen Kriegsmacht und des damals gerade in Norwegen wütenden „schwarzen Todes“ konnte das Land nicht widerstehen: so hatte denn auch schon, als Johannis 1368 zu Lübeck die Ratssendeboten der Städte sich versammelten, König Hakon auf Versöhnung angetragen. Mit Zustimmung des Schwedenkönigs wurde ihm ein Waffenstillstand gewährt, jedoch das Verkehrsverbot aufrecht erhalten.

Im folgenden Jahre (1369) dauerte der Kriegszustand gegen Dänemark fort. Die den Eingang des Sundes beherrschende Feste Helsingborg, die noch in den Händen des Feindes war, fiel erst nach langer Belagerung durch die Städte und Herzog Heinrich von Meklenburg, wie es scheint, nicht ohne Verrat der Verteidiger. In Folge dessen wurde das Kopenhagener Schloß, dessen man nun nicht mehr bedurfte, gebrochen. Jetzt erst ließ sich der dänische Reichsrat zu Unterhandlungen bereit finden: am 30. November 1369 wurde ein Stillstand geschlossen, der den Städten die weitgehendsten Zugeständnisse machte und im folgenden Frühjahr in einen definitiven Frieden umgewandelt wurde. Am 24. Mai 1370 wurde der Stralsunder Friede geschlossen. Die Ratssendeboten von 23 Städten, der Erzbischof von Lund, die Bischöfe von Roeskilde und Odense, der Reichshauptmann Henning von Putbus und zahlreiche Glieder des dänischen Reichsrats beurkundeten zu Stralsund die geschlossenen Verträge, die dänischen Abgeordneten „auf Geheiß, mit Willen und Vollmacht ihres Herrn“. Freier Handel durch das ganze Reich auf Grund der alten Freiheiten wurde, wie früher, dem hansischen Kaufmann zugestanden; geschützt aber wurden diese Privilegien durch die Ueberlassung von zwei Dritteln der Einkünfte aus den Schlössern Skanör, Falsterbo, Malmö und Helsingborg an die Hansestädte auf die Dauer von 15 Jahren. „Und damit sie dieses in Frieden besäßen und in Frieden erhöben,“ sollten ihnen die festen Schlösser mit den dazu gehörigen Landstrichen auf die bestimmte Zeit überliefert werden. Waldemar sollte, wenn er sein Reich behalten wolle, alle diese Verträge besiegeln; wolle er jedoch einen anderen Herrn in Dänemark einsetzen oder würde nach seinem Tode ein anderer König kommen, so solle der Reichsrat ihn nicht annehmen ohne die Einwilligung der Städte und ohne daß diesen die gegenwärtigen Verträge besiegelt wären.

Das ſind die Beſtimmungen des Stralſunder Friedens, der die Hanſe auf dem Höhepunkt ihrer Macht zeigt, der ſie auch politiſch zur erſten Macht des europäiſchen Nordens erhob. Selbſt die Vereinigung der drei nordiſchen Reiche durch Waldemars Tochter Margaretha in der Kalmariſchen Union 1397 konnte die Hanſe nicht aus ihrer hervorragenden Stellung verdrängen, die ſie faſt zwei Jahrhunderte hindurch einnahm, bis eine neue Zeit einen Umſchwung der ganzen europäiſchen Mächte mit ſich brachte und auch die Macht der Hanſe brach.

IV. Aelteſte Geſchichte der Stadt Lemgo, ihre Beziehungen zum Hanſebunde.*)

Vor allen anderen Gegenden unſeres Vaterlandes bietet Weſtfalen ein getreues Abbild deutſchen Weſens. Der Grundzug der deutſchen Nationalität, die Abſonderung der Einzelnen, die uralte Scheu vor dem Zuſammenwohnen in gemeinſamen Niederlaſſungen, indem ſo ein Jeder am ſicherſten ſeine Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit bewahren zu können glaubt, tritt nirgends ſo ſehr hervor wie in Weſtfalen, durch die geographiſche Gliederung des Landes nicht zum wenigſten bedingt. Hier war es, wo die römiſchen Eroberer, die im Weſten und Süden Deutſchlands feſten Fuß gefaßt und römiſche Kultur und — Knechtſchaft begründet hatten, dem Freiheitsdrang der Deutſchen unterlagen.

Aus den Stürmen der Völkerwanderung faſt unberührt und unverſehrt hervorgegangen, blieb das Volk der Sachſen noch Jahrhunderte hindurch ſeinen uralten Gewohnheiten und Lebensordnungen treu, der letzte freie heidniſche deutſche Stamm, während im Weſten und Süden chriſtliche Lehre und fränkiſche Herrſchaft ſich ausgebreitet hatte und im Nordoſten das Slaventum bis tief in das Innere Deutſchlands hinein vorgedrungen

---

*) Da leider noch heute, wie vor zwanzig Jahren, die Worte der Vorrede zum 1 Bande der Lippiſchen Regeſten ihre Geltung haben, indem „das große Archiv der Stadt Lemgo . . . . . ſich bisher in einem ſo völlig verwahrloſten und ungeordneten Zuſtande befunden, daß an eine erſchöpfende Benutzung deſſelben nicht zu denken war", ſo konnte die folgende kurze Zuſammenſtellung der älteſten Lemgoer Verhältniſſe nur in den Lippiſchen Regeſten ihre Grundlage finden, einem Werke „von wahrhaft gelehrter Bedeutung", in welchem „für die lippiſche Geſchichte der ſicherſte Grund gelegt" iſt.

war. Aber ein Volk, das mehr als ein halbes Jahrtausend fest und treu an den alten Satzungen der Vorfahren gehangen, bedurfte zu seiner Entwickelung einer Anregung von außen: der neu belebenden Kraft des Christentums. Lange jedoch währte es, bis diese echten Nachkommen der Cherusker der Lehre des Christentums gewonnen wurden. Viele Märtyrer mußten ihr Blut vergießen, vieler Feldzüge und Kämpfe der fränkischen Könige, besonders der Karolinger, bedurfte es, um die Sachsen der neuen Lehre zu gewinnen: erst der Energie des großen Karl war dieser Erfolg beschieden.

Als aber einmal die Kraft des altsächsischen Heidentums gebrochen war und gebeugt unter das heilsame Joch des Kreuzes, als die urwüchsige sächsische Volkskraft sich durchdrungen hatte mit dem allseitig bildenden Element der neuen Lehre, da zeigten sich bald die Spuren des überaus regen Eifers, mit dem dieses neue Kulturvolk seine Mission zu erfüllen anfing. Ueberall entstanden christliche Kirchen, und an diese schließen sich, wenn auch ganz allmählich — denn der altsächsische Sonderungstrieb überdauerte selbst die alte heidnische Lehre und ist nie gänzlich überwunden worden —, unbelauscht von der Geschichtschreibung, die ersten Anfänge der später so mächtigen Städte. Neben den Bischofsstädten Paderborn, Münster, Minden und Osnabrück, die hier zunächst in Betracht kommen, treten schon früh Dortmund, welches schon 939 als befestigter Ort erwähnt wird, und Soest, welches bereits 964 ein blühender volkreicher Ort genannt wird, als Städte von Bedeutung hervor. Die meisten westfälischen Städte jedoch entstanden erst um das Ende des 12. und gegen Anfang des 13. Jahrhunderts. Begünstigt wurde das Aufblühen derselben durch die häufigen Einfälle der Ungarn, sowie der Normannen und Dänen, gegen welche die festen Mauern der Städte allein Schutz boten, vor Allem jedoch durch die geistlichen Landesherren, auch durch andere einsichtsvolle Fürsten, während die vielen kleineren Dynasten und Ritter in unausgesetzten Fehden das Land verwüsteten und „manchen Keim jugendfrischen Lebens mit eisernem Tritt zermalmten“.

Eine rühmliche Ausnahme von letzteren bildet der Edelherr Bernhard II. zur Lippe, der scharfen Blickes die hohe Bedeutung des aufstrebenden Bürgertums erkannte, auch hierin Herzog Heinrich dem Löwen gleichend, dessen treuester Anhänger er war. „Gedenkt man der Männer, denen das westfälische Bürgertum seinen Aufschwung verdankt, da nenne man ihn unter den Ersten!“ Er gründete Lippstadt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Lemgo. „Lemgos Anfänge“, sagt ein namhafter Historiker unserer Zeit, „verbergen sich in tiefes Dunkel; es läßt sich nur sagen, daß Lemgo ganz nach dem Muster

Lippstadts gegründet ward, es darf als dessen früheste Tochterstadt gelten*)". Daß die Stadt gegen Ende des 12. Jahrhunderts von Bernhard II. zur Lippe gegründet worden ist, geht daraus hervor, daß sie fast genau die (der Stadt Soest entnommenen) Lippstädtischen Statuten erhielt, also nach Lippstadts Gründung zu setzen ist, daß andererseits in dem ältesten erhaltenen Privileg Lemgos vom Jahre 1245 Bernhard III. die der Stadt von seinem Vater und Großvater erteilten Privilegien bestätigt. Bei einer solchen Stadtgründung aber ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keineswegs an eine ganz neue Schöpfung zu denken, es sind vielmehr uralte Ansiedelungen, die, zu größeren Gemeinden erweitert, städtische Gerechtsame erhalten. Daß dieses auch bei Lemgo der Fall war, beweist vor Allem der Name der Stadt**), ferner die noch bestehende, ebenfalls uralte Einteilung der Stadt in Bauerschaften, endlich wenigstens für das 12. Jahrhundert mehrere Urkunden (aus den Jahren 1149 und 1183, wo von Häusern in „Limego" als Besitztum des Klosters Wilbadessen die Rede ist.) „Nicht zu Städten ersten Ranges, nur zu Mittelpunkten kleinerer Kreise, aber belebend für das Städtewesen in ganz Westfalen wuchsen beide (Städte, sowohl Lippstadt als Lemgo) heran."

Es ist wahrhaft bewundernswürdig, mit welcher Schnelligkeit die Städte allenthalben heranblühten, besonders in Westfalen, wo doch die erwähnte alte Scheu vor dem Zusammenwohnen so stark ausgeprägt war und, wie man erwarten sollte, dem Städtewesen ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellen mußte. Aber es war nicht so. Die Hörigen und Unfreien strömten von allen Seiten in die Städte zusammen, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Sie hauptsächlich betrieben Handel und Gewerbe und bewirkten, indem sie auch nach nicht langer Zeit als Bürger aufgenommen wurden, das Uebergewicht von Handel und Gewerbe über Ackerbau und Viehzucht. Denn auch die altangesessenen freien Geschlechter, die nach wie vor Ackerbau betrieben, gaben denselben auf oder ließen ihn durch Andere betreiben, sobald sie bemerkten, wie man schneller zu

---

*) P. Schefs. Schefser-Boichorst, Herr Bernhard zur Lippe (Detmold 1872) S. 21.

) Der Name Lemgo, in früheren Zeiten Lymego, Limegow, Lemegow, Lemgaw geschrieben, dessen letzterer Teil auf die uraltgermanische Gaueinteilung hinweist, während der erstere (lim-us, lim,** Lehm) die Fruchtbarkeit des Bodens bezeichnet, ist schon von Hamelmann (von 1554 bis 1568 Pfarrer zu St. Marien in Lemgo, **in Delineat. urb. et oppid. Westph.** 39) neben anderen abenteuerlichen Erklärungen richtig erklärt als „ein Lemich Gow, **tanquam limosus pagus.**"

Wohlhabenheit und Reichtum gelangen könne, und wandten sich dem Handel zu.

Unter den Freiheiten, durch die sich die Stadtbewohner vor der Landbevölkerung auszeichneten, finden wir überall an erster Stelle die Marktfreiheit. In den meisten Städten, z. B. in Lübeck, machte sich zuerst das Bedürfnis von Wochenmärkten geltend, weit wichtiger jedoch für die Entwickelung der städtischen Verfassung waren die Jahrmärkte. Der Natur der Sache nach bildeten sich dieselben an Orten, die entweder günstig gelegen oder aus anderen Gründen zahlreich besucht wurden, besonders aber um Mittelpunkte kirchlichen Lebens, an den Hauptkirchen, in berühmten Klöstern, an vielbesuchten Wallfahrtsorten (daher der Name Kirmes: aus Kirchmesse.) Dann fing man auch an, Märkte eigens anzulegen, nachdem man ihren Nutzen erkannt hatte, und deshalb statteten auch die Landesherren neue Städte vor Allem mit Märkten und allen damit verbundenen Freiheiten aus. Die Jahrmärkte wurden mit kirchlichen Festtagen verbunden, wo der lebhafteste Verkehr in den Städten war, namentlich mit den Namenstagen der Heiligen, denen die Kirchen geweiht waren (Kirchweihfest). Immer mehr Handelsleute, Künstler und Gewerbtreibende wurden durch diese Märkte angezogen und zur Niederlassung an den Handelsplätzen selbst bewogen. So sehen wir denn auch zu Lemgo schon im 13. Jahrhundert Märkte eingerichtet, sowohl einen Wochenmarkt als Jahrmärkte. Im Jahre 1275 (oder etwas später) erteilt Simon I. zur Lippe den Bürgern seiner Stadt Lemgo die Erlaubnis, auf dem Markte nach Belieben Buden zu errichten, und im Jahre 1330 ist in einer von demselben der Neustadt Lemgo ausgestellten Urkunde von einem Wochenmarkt die Rede, den seine Vorfahren der Altstadt Lemgo gewährt hätten. Von größerer Bedeutung aber sind die Jahrmärkte, die auch hier mit kirchlichen Festen zusammenfallen. In dem zuletzt erwähnten Privileg von 1330 erhält nämlich die Neustadt Lemgo dieselben drei Märkte, wie sie der Altstadt schon von Simons Vorfahren verliehen seien: am Tage Philippi-Jakobi und Walpurgis (1. Mai), an Kreuzeserhöhung (am 14. September) und am St. Nikolaitage (am 6. December). Der erste, wie der letzte dieser Märkte werden noch alljährlich gehalten: wie so manche andere alte Einrichtung hat also auch diese sich viele Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten.

Sollten aber die Märkte zahlreich besucht werden und die Städte, in denen sie gehalten wurden, gedeihen, so mußten noch mancherlei Freiheiten und Rechte damit verknüpft sein, vor Allem Marktfreiheit, d. h. freier Kauf und Verkauf, ferner sicheres Geleit für fremde Kaufleute u. a. Solche Rechte, wie sie unter anderen der Stadt Lemgo erteilt und im Jahre 1245 vom

Landesherrn bestätigt wurden, daß ‚allen **advenis** sowohl als Einwohnern' Zollfreiheit eingeräumt wurde; daß, wer ein Jahr und einen Tag ohne Vorwurf in der Stadt sich aufhielt, als Bürger aufgenommen werden konnte; daß ohne Einwilligung der Bürger der Landesherr keine Consuln und Richter ernennen durfte; daß kein Bürger außerhalb der Stadt gerichtlich belangt werden konnte: solche und ähnliche städtische Privilegien mußten bei jenen unruhigen, rechtlosen Zeiten schnell die Städte bevölkern, ihren Handel, ihren Gewerbsfleiß zur Blüte bringen und jenen stolzen freien Sinn der Bürger zeitigen, der allen Gefahren zu trotzen und der Macht der Landesherren zu spotten sich vermaß.

Schnell blühte Lemgo auf: schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bildete sich neben der Altstadt die Neustadt Lemgo, die bald, ebenfalls mit den weitesten Privilegien ausgestattet, zu derselben Bedeutung gedieh, bis beide Städte sich im Jahre 1365 zu einer verbanden. Neben Markt und Zollrecht entstanden bald Münze und Wechselgeschäft. Der Lemgoer Münzwährung wird schon in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oftmals Erwähnung getan, z. B. 1269 und 1287; selbst die Bischöfe von Paderborn ließen in Lemgo, wie in Lippstadt, Münzen prägen. In unzähligen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts ist auch von der „Wessele" zu Lemgo die Rede, wo Pfandsummen oder geliehene Kapitalien wieder zurückgezahlt werden.

Den schnellen Aufschwung von Handel und Gewerbe bezeugt das Aufkommen der Gilden und Zünfte, vor Allem der Kaufmannsgilde, die wir in vielen Urkunden erwähnt finden. Im Jahre 1324 z. B. erteilt Simon I. zur Lippe den Bürgern der Altstadt Lemgo in der „Koeplüde-Gelde" das Recht, daß außer ihnen Niemand innerhalb der Stadt Wollentuch ausschneiden und verkaufen dürfe. Neben der Kaufmannsgilde wird die Gilde der Wollner und Gewandschneider immer an erster Stelle genannt. Schon hiernach erscheint uns die Tuchfabrikation als der vornehmste Handels- und Gewerbszweig der Stadt Lemgo, dem dieselbe vor Allem ihren Aufschwung und ihre Bedeutung für den ausländischen Handel verdankte. Befördert wurde der Großhandel durch Bestimmungen wie die in einem Privileg Bernhards III. enthaltenen über den Schnitt wollener und anderer Tuche, wobei der Ellenverkauf untersagt wird. Erst 1314 erhalten die Wollenweber oder Wandmacher, die bisher nur Großhandel nach außen betreiben durften, kaufmännische Rechte, indem die Errichtung einer Tuchhalle zum Verkauf an den Wochenmarkttagen den Lemgoern gestattet wird. Befördernd wirkte auch auf den lokalen sowohl als den Großhandel die Bestimmung der Waarenschau, wonach alle zu verkaufenden Waaren

dem Rate vorgelegt werden mußten, um dann entweder für tauglich oder für untauglich erklärt und in letzterem Falle zurückgewiesen zu werden. Auf diese Weise wurde die Güte und das Ansehen der Waaren im In- und Auslande erhöht und vermieden, was bei dem hansischen Handel nicht selten vorkam, daß nämlich ausgeführte Tuche oder Leinen, auch sonstige Waaren als mangelhaft und unbrauchbar nach den Fabriksorten zurückgesandt wurden. Für den Leinenhandel, der nächst der Tuchfabrikation der blühendste Erwerbszweig für Lemgo war, bestand eine ähnliche Einrichtung in der Leggeanstalt, die erst vor wenigen Jahren in Lemgo aufgehoben worden ist.

Trotz der wenig günstigen, isolirten Lage Lemgos in einem von den Hauptverkehrswegen ganz entlegenen Tale zwischen den Teutoburger und Wesergebirgen entwickelte diese Stadt doch früh schon einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Auslande: das geht schon aus dem Umstande hervor, daß sie im Verlaufe des 13. Jahrhunderts dem Bunde der gemeinen deutschen Hanse beitrat. In welchem Jahre dieser Beitritt erfolgte, ist uns leider ebenso wenig wie bei fast allen anderen Mitgliedern des Bundes überliefert, liegt es doch im Wesen der Hanse, daß ihr Anfang ebenso geräuschlos auftrat und ebenso allmählich wie ihre Auflösung. So begegnet uns Lemgo als Hansestadt denn erst im Jahre 1295, wo schon eine wichtige Phase der hansischen Geschichte vorüber war: unter den 24 Städten, welche Lübeck als Haupt des Bundes anerkennen (S. 14), befindet sich auch Lemgo. Es ist dieses ein Zeugnis für die Ausbreitung des Lemgoer Handels bis nach Nowgorod, für die mannichfachen Beziehungen zu Lübeck und für die schon längere Teilnahme am Hansebunde.

In der Tat bewundernswürdig ist die Handelstätigkeit dieser kleinen westfälischen Städte, wie Lemgo, Lippstadt, Herford u. s. w., denn außerordentlich groß waren die Gefahren und die Beschwerden, denen sich der seine Waaren begleitende Kaufmann aussetzen mußte. Fast unerträglich waren die Zollerpressungen und andere Plackereien in den Gebieten der verschiedenen, größeren und kleineren Landesherren; von allen Zugtieren, Fuhrwerken und Waaren mußte der Kaufmann in fremdem Gebiet Zoll und Geleitsgeld zahlen, ohne dadurch vor räuberischen Anfällen und anderen Verlusten gesichert zu sein. Gewöhnlich schlossen die einzelnen Städte Verträge mit den Landesherren zur Förderung ihres Handels, wie z. B. die Stadt Lemgo sich im Jahre 1370 eine Urkunde ausstellen ließ von Otto, Grafen von Holstein und Schauenburg, der gegen einen festgesetzten Zoll den Lemgoern freien Verkehr und Schutz in seinen Gebieten gelobt. Doch nicht genug mit diesen drückenden Zöllen in fremdem Gebiet — auch im Gebiet der eigenen

Landesherren waren die Städte nicht einmal immer für eigene Fabrikate von allen Abgaben befreit. So muß noch im Jahre 1482 die Stadt Lemgo einen besonderen Vergleich in dieser Hinsicht mit ihrem Landesherrn treffen, und dem Zoll zu Lipperode (unweit Lippstadt) an der dortigen belebten Heerstraße waren die Lemgoer Kaufleute ebenso unterworfen wie die Ausländer.

Doch alle diese Hindernisse schreckten den Mut und die Betriebsamkeit des Kaufmanns nicht zurück, schienen sie vielmehr zu immer neuen und größeren Anstrengungen anzutreiben. Unter den größten Beschwerden und Gefahren führten die regsamen Kaufleute der entlegensten Binnenstädte ihre Waarenzüge bis zu den Seehandelsplätzen, wo sie sich Schiffe mieteten, ihre Güter umluden und sie meistens selbst nach den Handelsplätzen des fernen Nordostens geleiteten. Der Hauptstapelplatz und Vermittelungsort für den Ostseehandel der Binnenstädte war Lübeck, sowohl wegen seiner günstigen Lage am innersten Winkel der Ostsee, als weil es von den westfälischen und sächsischen Plätzen am leichtesten zu erreichen war. Lemgos Beziehungen zu Lübeck gehen nicht nur aus jener Anerkennung Lübecks als Oberappellationshofes in kaufmännischen Streitigkeiten hervor, sondern unter Anderem auch aus einem Schreiben Lemgos an Lübeck vom 15. April 1296, worin erstere Stadt einem ihrer Bürger eine Beglaubigung erteilt, damit er das Erbe seines in Lübeck verstorbenen Bruders antreten könne. Derartige Beglaubigungsschreiben, welche sich die Erben eines in einer fremden Stadt verstorbenen Bürgers von ihrem Rate an den Rat jener Stadt mitgeben ließen, waren zu jenen Zeiten sehr gebräuchlich: sie vor Allem werfen ein helles Licht auf die ausgebreiteten Handelsbeziehungen selbst der kleinsten Binnenstädte. So finden wir in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Blütezeit des deutschen Städtewesens, Lemgoer Bürger an den entferntesten Handelsplätzen angesiedelt: zu Lübeck (1350, mehrere 1369, 1390), zu Wisby auf Gotland (1369, 1389), zu Stralsund (1385), zu Thorn (1370) und Kulm (1387), selbst zu Stockholm (1392); im Jahre 1471 betont der Rat zu Lemgo die „Kaufmannschaft und Hantirung" seiner Bürger nach Deventer u. s. w.

Wie am Handel, so nehmen die Binnenstädte auch an den Beschlüssen des Bundes tätigen Anteil, wenn auch die Seele des Ganzen die Seestädte sind. So sehen wir auf den Hansetagen der Jahre 1434 und 1441 zu Lübeck auch die Stadt Lemgo vertreten.

Doch glücklicherweise sind solche vereinzelte, meist nur zufällig erhaltene Urkunden nicht die einzigen Zeugen früherer Blüte und Herrlichkeit der Städte: Werke der Architektur, vor Allem

der kirchlichen, treten „als ſtumme und doch beredte Verkünder des einſtigen Glanzes auf. Frei von jeder Verfälſchung, geben ſie uns in großen Umriſſen die Geſchichte der Zeit, welche ſie hervorgebracht hat.“ Während dieſe Monumente ſelbſt uns den regen Kunſtſinn, die ſchöpferiſche Kraft und die großartigen Mittel des ſtädtiſchen Bürgertums bezeugen, ſprechen auch ihre Namen für die weit ausgedehnten Handelsbeziehungen ihrer Städte. Wie „in jeder irgend bedeutenderen Stadt Weſtfalens“ und in faſt allen Oſtſeeſtädten, finden wir auch in Lemgo dem heiligen Nikolaus, als dem Beſchirmer des Handels und der Schiffahrt, und der Mutter Maria geweihte Kirchen. Dieſe herrlichen Bauten, die Hauptzierden der an Kunſtwerken der Architektur nicht armen Stadt, bezeugen zugleich, aus dem 13. Jahrhundert ſtammend, den frühen Aufſchwung Lemgos.

Wenden wir jedoch unſeren Blick ab von dem Bilde einer kleineren Hanſeſtadt und wieder dem Ganzen zu, um zunächſt dem Handel der Hanſe unſere Aufmerkſamkeit zu widmen!

V. Handel und Verfaſſung der Hanſe.

Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß eine Geſchichte des Hanſebundes, mag ſie auch noch ſo kurz gefaßt ſein, nicht nur unvollſtändig bleiben, ſondern ſogar der Hauptſache, des leitenden Gedankens entbehren muß, wenn nicht eine Ueberſicht des hanſiſchen Handels gegeben wird: denn was iſt die Hanſe anders als ein nur des Handels wegen geſchloſſener Bund von Handelsſtädten?

Wie für die ſüdeuropäiſchen Handelsſtaaten die Kreuzzüge von der größten Bedeutung wurden, indem ſie neue Handelswege eröffneten, neue Länder mit den reichſten Produkten dem Handel des ſüdlichen Europa zugänglich machten, ſo läßt ſich eine ähnliche Bedeutung für den norddeutſchen Handel in den Kämpfen gegen die heidniſchen Slaven an den ſüdlichen Geſtaden der Oſtſee nicht verkennen; die außerordentliche Anregung, die der deutſche Handel durch die Berührung mit den Slaven erhielt, iſt unleugbar. Dieſe, vor den Deutſchen durch größere Leichtigkeit, Anlagen und Fähigkeiten ausgezeichnet, betrieben auf der Oſtſee einen lebhaften Handel, als die Deutſchen kaum von derſelben Kenntnis hatten. Die nordiſchen Geſchichtſchreiber jener Zeit, Adam von Bremen, Helmold und Arnold von Lübeck, rühmen gleichmäßig die Tätigkeit der ſlaviſchen Völker-

ſchaften an der Oſtſee: Ackerbau, Viehzucht, Fiſcherei, Bergbau, Handel und Gewerbe ſtanden dort in höchſter Blüte. Dennoch hatten die Slaven weder dauerhafte Häuſer noch Städte; ihre Wohnungen waren Hütten und Zelte, ihre Feſtungen ſchnell aufgeworfene Erdwälle. Sie lebten eben leicht in den Tag hinein, unbekümmert um die Zukunft.

Schon früh hatten ſie Handelsplätze von großer Bedeutung für das ganze nordöſtliche Europa, ihre Handelslinien reichten von einem Ende der Oſtſee zum andern und durch Rußland nach dem Süden, zum Schwarzen Meere und weiter. Mit dem Eintritt der guten Jahreszeit ſammelten ſich ihre Schiffe aus den weſtlichen Gegenden vor Schleswig, in älteſter Zeit Hadeby oder Hethaby genannt, um von da in kurzen Küſtenfahrten die großen, von der Sage verherrlichten Handelsplätze aufzuſuchen, zunächſt das wagriſche Oldenburg, dann das abodritiſche Reric, ferner Rethra, die Hauptſtadt der Retharier, endlich in der Odermündung Julin und Vineta. Letztere Stadt iſt von der Sage mit Vorliebe verherrlicht worden als glänzendſtes Beiſpiel vergangener ſlaviſcher Herrlichkeit. Wer kennte nicht die ſchöne Sage von der reichen, mächtigen Stadt, die zur Strafe für ihren Uebermut von den Fluten verſchlungen wurde, deren Trümmer aber als Zeugen früherer Herrlichkeit und zugleich als ernſte Warnung von Zeit zu Zeit aus der Tiefe des Meeres hervorragen? Man hat der Sage allen Grund abgeſprochen, aber die Nachrichten von der Stadt Vineta ſind doch zu beſtimmt, als daß ſie ohne Weiteres zu verwerfen wären. Adam von Bremen ſchildert dieſelbe als „die größte von allen Städten, die Europa einſchließt“; von Hamburg aus führte eine Landhandelsſtraße von ſieben Tagereiſen dahin. Jedenfalls war Vineta ein berühmter und vielbeſuchter Hafenplatz, doch nach ſlaviſcher Art leicht gebaut, im Winter nur von ſeßhaften Slaven bewohnt, im Sommer dagegen von den Oſtſeefahrern, Fiſchern und Kaufleuten aller Nationen des Nordens beſucht und belebt. Von hier aus zog ſich dann der Handel an der Küſte entlang über Danzig bis nach Rußland, von wo andere Handelslinien nach dem Schwarzen Meere u. weiter nach Aſien führten.

Aber mit der Verdrängung der Slaven fielen auch nach und nach alle dieſe Handelsplätze; Vineta wurde 1043 durch den Dänenkönig Magnus niedergeworfen, 1170 auch die rugiſchen Städte Arkona und Karenz zerſtört. Der Oſtſeehandel nahm jetzt eine andere Richtung: Die Inſel Gotland wurde der wichtigſte Verkehrspunkt, von wo man die livländiſchen Häfen, Rußlands Märkte und Schwedens Handelsplätze aufſuchte. Doch mit der Entwickelung der Schiffahrt, mit dem Emporblühen Lübecks ſank die Bedeutung Wisbys: der Verkehr mit dem Oſten geſchah fortan ohne Vermittelung Wisbys, unmittelbar.

Die wichtigsten Handelsbeziehungen der Hanse waren die zu Rußland und dessen Hauptmarkt zu Nowgorod. Die Fahrt dorthin geschah meistens zur See bis zur Newa, diese hinauf durch Ladogasee und Wolchow, oder auch, namentlich in späterer Zeit, wo der Seeverkehr durch Schweden und Russen gefährdet wurde, zu Lande von einem der livländischen Häfen aus, als Riga, Pernau, Reval oder Narwa über Dorpat und Pleskau (russ. Pskow). Vom nördlichen Rußland aus führten dann seit ältester Zeit die verschiedensten Handelswege nach dem Süden: die Düna hinauf und den Dnjepr hinab über Kiew, oder die Weichsel hinauf, am nördlichen Abhang der Karpathen entlang und den Dnjestr hinab: ein schon von den Römern für ihren Bernsteinhandel benutzter Weg. Die Produkte der Ostseeländer, bei ihrer Massenhaftigkeit und ihrer Unentbehrlichkeit einen Hauptgewinn der Hanse bildend, waren hauptsächlich Pelzwerk, Häute und Leder, Wachs, welches bei dem mittelalterlichen Gottesdienst in ungewöhnlicher Menge verbraucht wurde, Talg und Fettwaaren, Kupfer und Eisenerz, dann die verschiedenen Waldprodukte (Schiffsbauholz, Pottasche, Teer, Pech) und nicht an letzter Stelle Getreide aus den preußischen Niederungen. Von Blekingen holte man Granit, von Gotland und Bornholm Kalksteine zu baulichen Zwecken. Selbst ungarische und österreichische Produkte führten die Danziger über Polen und Litauen, Weichsel und Memel hinab seewärts aus, namentlich Bogenholz vom Eibenbaum aus den österreichischen Bergen nach England — die Bogenschützen bildeten bekanntlich im Mittelalter den Kern der englischen Heere —, wie überhaupt gerade zwischen Danzig und England ein sehr lebhafter Verkehr stattfand.

Was nun die Einfuhr der Hansen nach den dortigen Gegenden betrifft, so bestand dieselbe zum wertvollsten Teil in Erzeugnissen der Weberei: den feinen flandrischen und den gröberen englischen und deutschen Tuchen, ferner in Leinwand und Seide, Metallwaaren und Kramwaaren aller Art und in Bier: Alles Erzeugnisse der städtischen Industrie. Nach den Küsten Schwedens und Finnlands, nach Norwegen (durch Vermittelung des Kontors zu Bergen), sowie nach Rußland wurden diese städtischen Erzeugnisse eingeführt. Fast Alles, was im Norden über die gewöhnlichsten Bedürfnisse hinausging und die Hilfe des Kunsthandwerks erforderte, wurde aus deutschen Städten eingeführt oder verdankte doch den kunstfertigen Händen der dort angesiedelten Deutschen seine Entstehung.

Jene Produkte der Ostseeländer dagegen wurden von den hansischen Schiffen entweder nach den heimischen Häfen oder aber, und zwar zum bei Weitem größten Teile, nach England und nach Brügge geführt. Von den zwei Wegen, zwischen Ost- und Nordsee wurde für die wertvolleren Waaren, als Pelzwerk,

Wachs und Tuch, welche auch die Koſten des doppelten Ein- und Ausſchiffens tragen konnten, der gefahrloſere Landweg zwiſchen Lübeck und Hamburg gewählt, im Uebrigen der Seeweg durch den Sund. Von Hamburg aus fuhr man dann die Küſte entlang und gewöhnlich durch den Zuydersee und die Mündungen des Rheins und der Maas nach Brügge und Antwerpen.

Mehr als drei Jahrhunderte hindurch behauptete Brügge ſeinen Rang als Centralmarkt von ganz Europa diesſeits der Alpen: „Was köſtlich wächſt in allen Himmelsſtrichen,
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuß
Auf unſerm Markt zu Brügg'."

Alle abendländiſchen Völker waren hier vertreten: Lombarden und Florentiner, Spanier und Portugieſen, Franzoſen, Engländer und Schotten, Ober- und Niederdeutſche, die letzteren, d. h. die Hanſen, den ganzen Nordoſten Europas vertretend. Von Brügge aus verſorgte der hanſiſche Kaufmann ſeine Heimat, wie den Norden mit den Produkten des Orients, den Früchten der Mittelmeerländer, der Seide von Florenz, dem Oel der Provence, den Weinen Spaniens und Italiens und vor Allem mit den feinen flandriſchen Tuchen. Dagegen führte nun der hanſiſche Kaufmann die Produkte des nordöſtlichen Europa auf den Brüggiſchen Markt; er allein vermittelte den Verkehr zwiſchen Norden und Süden Europas, und in dieſem Waarenaustauſch, an dem jede Hanſeſtadt ſich beteiligte, lag der Grund des Wohlſtandes der deutſchen Städte vom Rhein bis zum Finniſchen Meerbuſen.

Anders verhielt es ſich mit dem Handel nach England. Hier ſtanden fortwährend die rheiniſchen und weſtfäliſchen Kaufleute, beſonders die Kölner im Vordergrunde. Rheiniſche Weine und Seide wurden an erſter Stelle eingeführt, engliſches Tuch bildete den Hauptgegenſtand der Ausfuhr. In faſt allen Häfen der Oſt- und Südküſte Englands, ſowie Schottlands und Irlands finden wir Niederlaſſungen deutſcher Kaufleute, der Haupthandelsplatz jedoch war London. Die großen engliſch-franzöſiſchen Kriege waren es beſonders, welche die Handelsmacht der Hanſe in England erhoben und erhielten, denn den geldbedürftigen engliſchen Königen waren die ſchwer verſiegenden hanſiſchen Reichtümer nur zu erwünſcht und unentbehrlich. Unter Eduard III. (1327—1377) waren nicht nur mehrere Hafenzölle an Hanſeſtädte, ſondern ſelbſt die Krone der Königin nebſt wertvollen Kronjuwelen an Kölner Bürger verpfändet.

Beſonders gewerbsfleißig waren die weſtfäliſchen Städte; gröbere Tuche und Leinwand wurden von hier in die Niederlande, nach England, in die Oſtſeeſtädte und weiter ausgeführt. — Von großer Bedeutung für den Handel, namentlich zur Einſalzung der Fiſche, waren die reichen Erträge der Lüneburger Saline.

Beſondere Erwähnung verdient vor Allem noch als einer der wichtigſten Erwerbszweige der Hanſe der Häringsfang auf Schonen, den die Städte auf Grund von Privilegien gegen beſtimmte Abgaben, wenn auch nicht ausſchließlich, ſo doch zum größten Teil in ihrer Hand hatten. Auf der hammerartig ſich weit ins Meer erſtreckenden Landzunge an der Südweſtküſte Schonens, wo, jetzt halb vom Sande verweht, die alten Städte Skanör und Falſterbo liegen, entwickelte ſich im Spätſommer jeden Jahres, ungefähr von Jakobi bis Michaelis (25. Juli bis 29. September), wenn der Häring in dichten Schaaren den Sund bevölkerte, ein reges, jahrmarktartiges Treiben. Da traf man nicht nur die Fiſcher, deren unzählige Boote die Bucht von Skanör bedeckten, und die zum Einſalzen und Verpacken des Härings erforderlichen Leute und Gerätſchaften — das Böttcherhandwerk mußte natürlich vor Allem vertreten ſein —, ſondern Kaufleute und Krämer boten Kleidungsſtoffe und Kurzwaaren aller Art feil, deutſche Schuſter ihre geſuchte Waare; Garküchen und Schenkbuden, wo namentlich das von den Städten hergeführte Bier in großen Quantitäten verbraucht wurde, waren in nicht geringer Anzahl vorhanden. Die größeren Seeſtädte beſaßen hier eigene Niederlaſſungen, z. B. Lübeck und Roſtock, auf dazu angewieſenen Grundſtücken, wo Fiſcher und Kaufleute unter ſtädtiſchen Vögten in ihren „Buden“ hauſten. Es war hier für die Deutſchen eine eigene Kirche erbaut worden, und auch von einem Roſtocker Todtenhofe iſt in Urkunden die Rede. —

Die Bedeutung des ganzen hanſiſchen Handels und damit der Hanſe ſelbſt beruhte auf ihrem Monopol für alle nordiſchen Länder. Wie ſchnell wirkte in den nordiſchen Reichen das Verbot der hanſiſchen Einfuhr! Hungersnot und ſchleuniger Friedensſchluß waren die Folge dieſer ſtädtiſchen Maßregel. Durften doch die Einwohner aller jener Reiche gar keinen auswärtigen Handel treiben: aller Verkehr und Waarenaustauſch erfolgte durch die großen Niederlagen der Hanſe, die Kontore, wie ſie für Rußland in Nowgorod, für Norwegen in Bergen, für England in London, für die Niederlande (Flandern) in Brügge (und ſpäter auch in Antwerpen) beſtanden. Die glänzendſte Errungenſchaft der Hanſe, das leuchtendſte Beiſpiel deutſcher Bürgerkraft und deutſchen Gewerbsfleißes ſind dieſe hanſiſchen Kaufhöfe und Stapelplätze. Mit eigener Gerichtsbarkeit nach heimiſchem Recht ausgeſtattet, von den Landesgeſetzen ganz unabhängig, hatten dieſe hanſiſchen Inſtitute, nur in wichtigeren Angelegenheiten unter den Beſchlüſſen und der Aufſicht der oberſten Bundesbehörde, der Tagfahrten, ſtehend, im Uebrigen ihre eigene Verwaltung nebſt den größten Freiheiten. Das Kontor beſtand aus verſchiedenen Höfen, in denen die hervor-

ragendsten Städte ihre eigenen Faktoren hatten, durch deren Vermittelung auch die kleineren Mitglieder des Bundes dort ihre Geschäfte besorgten. Die Beamten des Kontors, die „residirenden Kaufleute“, mußten eine förmliche Schule durchlaufen: nach längerer Lehrzeit, während welcher sie gröbere Arbeiten zu verrichten, z. B. für Reinlichkeit und Ordnung im Hause zu sorgen hatten, wurden die Lehrlinge zu einer höheren Stellung und dann wiederum nach längerer Zeit zu Hauswirten erhoben, aus deren Mitte zur Verwaltung des Kontors der Kaufmannsrat unter dem Vorsitz von mehreren Aeltermännern erwählt wurde. Für tüchtige und kräftige, energische Leute sorgten die Aufnahme-Ceremonien, denen sich jeder Aufzunehmende unterwerfen mußte, die zu Bergen z. B. in mehrmaligem Untertauchen in die See, in Spießrutenlaufen und ähnlichen Grausamkeiten bestanden. Von der größten Wichtigkeit für die Kontore und damit für den hansischen Handel, in sittlicher Hinsicht jedoch von den verderblichsten Folgen war die Bestimmung, daß kein Kontorbeamter sich mit einer Landeseingeborenn (ja überhaupt) verheiraten durfte, damit er, durch kein anderweitiges Interesse gebunden, seine ganze Energie den hansischen Angelegenheiten widmen könne. Bedeutend waren die Einnahmen des Kontors, die in Abgaben von allen eingeführten hansischen Waaren und in Strafgeldern zumeist bestanden, nicht unbedeutend aber auch die Ausgaben für den Unterhalt der Beamten und Bedienten, die sehr gut lebten, für die Gesandtschaften zu den Hansetagen sowohl als zur Erwerbung von Privilegien, für Geschenke an die Landesherren, für Ausrüstung von Schiffen gegen die Seeräuber u. s. w. Als Zeugnis für die Bedeutung der Kontore möge die kurze Bemerkung dienen, daß zur Zeit der Blüte des hansischen Bundes das Kontorpersonal zu Bergen aus 3000 Männern bestand.

Vergleicht man das damalige Handelswesen mit dem heutigen, so tritt neben anderen wesentlichen Unterschieden zunächst der hervor, daß der heutzutage herrschende Kommissionshandel in jenen Zeiten, wenn auch nicht völlig unbekannt, so doch fast ganz ungebräuchlich war. Fast durchgängig begleitete der Kaufmann seine Waare über „See und Sand“, allen Gefahren trotzend, denen der damalige Handel ausgesetzt war. Und mannichfaltig waren diese Gefahren. Wurden auch die grausamen Bestimmungen des Strandrechts und der Grundruhr, wonach alles Gut, das den Boden berührte, dem Eigentümer desselben zufiel, durch die vereinten Bemühungen der Hanse bald außer Gebrauch gesetzt, so währte doch das ganze Mittelalter hindurch das Räuberwesen zu Wasser und zu Lande.

Wer ließe nicht beim Anblick alter Burgruinen, wie sie namentlich an den Ufern des schönsten unserer Ströme Herz

und Sinn des Wanderers erfreuen, mit Behagen seine Phantasie in jene „romantischen“ Zeiten des Rittertums hinüberschweifen? Wo aber bleiben diese Illusionen, wenn man an der Hand der Geschichte in jene Zeiten sich versetzt?! Der Schweiß von Bürgern und Bauern war es, der die meisten jener Burgen auftürmte; und zu welchem Zweck wurden sie errichtet? — Ihren „ritterlichen“ Bewohnern zu weiteren Erpressungen zu dienen und sie in Sicherheit ihres Raubes genießen zu lassen. Treffend sind die Bemerkungen eines Engländers über die Zeit König Richards (1269): „Die wahnsinnige Verblendung der Deutschen, deren unersteigliche Festen sich über dem Bette des Rheins erheben, ist so begierig, Geld zu erwerben oder vielmehr zu erpressen, daß sie kein Verbrechen scheut, es zusammenzuscharren, und jedes mit Waaren beladene, den Fluß herabkommende Schiff vor jeder dieser Festen zu ungewöhnlichen oder vielmehr unerträglichen Zöllen zwingt, weder durch Furcht vor Gott noch durch Scheu vor dem König zurückgehalten.“

Weit gefährlicher aber und dem hansischen Handel hinderlicher war das Seeräuberwesen, das selbst durch die tatkräftigsten Maßregeln der Hanse nie gänzlich unterdrückt werden konnte. Besonders trieben die sog. Vitalienbrüder seit 1390, zuerst in der Ostsee und dann in der Nordsee von Ostfriesland aus ihr Unwesen. Im Jahre 1400 wurden von den in der Ems gefangenen Seeräubern 80 ersäuft und 30 mit dem Schwerte hingerichtet. Zwei Jahre später errangen die Hamburger bei Helgoland einen erfolgreichen Sieg über die Seeräuber: 150 wurden gefangen genommen und hingerichtet, unter ihnen die gefürchteten Hauptleute Nikolaus Stortebeker und Meister Wigbold. Doch auch solche Erfolge machten dem Unwesen kein Ende; erst im Jahre 1433 wurde mit der Eroberung Emdens der Friede in Ostfriesland hergestellt.

Trotz aller Hindernisse gedieh aber der Handel der Hansestädte schnell zu bewundernswürdiger Blüte. Als Zeugnis hierfür möge die eine interessante Notiz genügen, daß im Jahre 1362, also während des Krieges und trotz des aufgehobenen Verkehrs mit Dänemark und Schonen, der Pfundzoll, welcher auf den 240. Teil des Wertes festgesetzt war, aus 22 Städten 7500 Mk. einbrachte; die Ausfuhr aus diesen Hansestädten betrug also 1,800,000 Mk. lüb., d. h. nach heutigem Werte 120 Millionen Reichsmark. —

Was die Verfassung des Bundes anbetrifft, so gingen alle Beschlüsse, die auf die gesammte Hanse Bezug hatten, von der Vereinigung der Hansestädte aus, deren „Ratssendeboten“ auf den Hansetagen oder Tagfahrten, die fast alljährlich, nicht selten auch mehrere Male im Jahre zusammenberufen wurden,

zur Beratung und Beschlußfassung zusammentraten. Die Initiative jedoch zu allen Beschlüssen ging von den wendischen Städten und in letzter Linie von Lübeck aus. Unter den vier Quartieren der Hanse, die im 15. Jahrhundert statt der früheren Dreiteilung aufgekommen waren, nämlich dem wendischen mit Lübeck, dem westfälischen mit Köln, dem sächsischen mit Braunschweig und dem preußischen mit Danzig als Haupt- oder Quartierstadt, nahm das wendische Quartier eine hervorragende Stellung ein. Während alle Hauptstädte zu der Beratung von Interessen ihrer einzelnen Quartiere die ihnen zugehörigen Städte zusammenberiefen, beratschlagte Lübeck als Haupt des ganzen Bundes mit den übrigen wendischen Städten auch über Interessen des ganzen Bundes. Die von ihnen im Voraus beratenen Angelegenheiten wurden dann von Lübeck den übrigen Quartier-Hauptstädten mitgeteilt nebst der Angabe des Termins der Tagfahrt. Letztere hatten dann die Städte ihres Quartiers zu benachrichtigen, was wieder durch das Zusammenfassen mehrerer einander benachbarten Städte vereinfacht wurde, indem z. B. Köln an Herford, Lemgo und Bielefeld ein gemeinsames Einladungsschreiben richtete und dieses an eine der Städte übersandte mit der Bitte um Mitteilung an die beiden anderen.

Nie ist eine Tagfahrt von Abgeordneten aller oder auch nur annähernd aller Bundesstädte zu Stande gekommen; immer war nur ein kleiner Teil vertreten. Man darf daraus aber nicht auf Gleichgiltigkeit oder Interesselosigkeit für den Bund schließen, denn die Weite der Entfernung, die Beschwerden und Gefahren der Reise, die Kosten, welche sowohl die Reise als der fast stets mehrere Wochen dauernde Aufenthalt am Versammlungsorte verursachten, waren Grund genug, sich durch Nachbarstädte vertreten zu lassen oder sich schriftlich zu entschuldigen. Mit Entschuldigungsgründen für die Nichtbeschickung der Hansetage war man immer bei der Hand. So mußte schon auf dem Lübecker Tage vom März 1441 der Beschluß gefaßt werden, daß die Ausbleibenden eidlich zu versichern hätten, nicht **„mit vorsate edder de kost to sparende“**, sondern **„van eeliken notsaken“** die Beschickung unterlassen zu haben. Die größere oder geringere Anzahl der Abgeordneten war übrigens ohne Einfluß auf die Beschlußfassung; auch die geringste Anzahl von Ratssendeboten war in der Lage, Beschlüsse zu fassen, die stets für den ganzen Bund Geltung hatten, indem auch alle nicht vertretenen Städte sie ohne Weiteres anzunehmen hatten. Nach Schluß der Beratungen wurden sämmtliche Beschlüsse aufgezeichnet — man nennt sie gemeinhin Hanse-Recesse — und abchriftlich den Mitgliedern des Bundes zur Nachachtung mitgeteilt. Widersetzte sich eine Hansestadt den

Bundesbeſchlüſſen, was übrigens ſelten vorkam, ſo lief ſie Gefahr, vom Bunde ausgeſchloſſen zu werden.

Das wirkſamſte Mittel, ſeinen Beſchlüſſen Geltung und Anſehen zu verſchaffen, beſaß der Hanſebund in dem Ausſchluß von allen ſeinen Vorteilen. Nicht nur gegen ganze Reiche (als Handelsſperre) angewandt, bewährte ſich dieſe Maßregel, ſondern auch gegen aufrühreriſche Bundesglieder, indem aller Verkehr mit denſelben unterſagt und ihren Kaufleuten die auswärtigen Märkte verboten wurden. So wurde Bremen im Jahre 1284 „verhanſt“, weil es ſich in den Streitigkeiten der Hanſe mit Erich von Norwegen zu ſeinem eigenen Vorteil auf des letzteren Seite geſchlagen hatte. Nach langer Ausſchließung mußte ſich die Stadt unter demütigenden Bedingungen zur Wiederaufnahme in den Bund bequemen. Ein deutliches Beiſpiel der Wirkſamkeit des Ausſchluſſes vom Bunde oder, wie man zu ſagen liebt, des großen hanſiſchen Bannes zeigt ſich an der Stadt Braunſchweig. Hier hatten ſich im April 1374 die Zünfte der Handwerker gegen den ariſtokratiſchen, wie in faſt allen übrigen Städten ausſchließlich aus kaufmänniſchen Kreiſen ſich bildenden Rat erhoben, zehn Mitglieder deſſelben hingerichtet, die übrigen aus der Stadt verwieſen und ſodann aus ihren Kreiſen einen neuen Rat gebildet. Als ſich dieſer der Vermittelung der Hanſe nicht fügen wollte, wurde die Stadt vom Bunde ausgeſchloſſen. In kurzer Zeit zeigte ſich, daß ohne den Handel nach außen die Städte nicht gedeihen und daß kein auswärtiger Handel betrieben werden konnte außerhalb der Hanſe. Nach fünf Jahren konnte nur gegen die weitgehendſten Zugeſtändniſſe und Demütigungen die Stadt ihre Wiederaufnahme in den Bund erlangen.

In allen derartigen Fällen — und ſolche Erhebungen der Zünfte gegen den kaufmänniſchen Rat waren in den folgenden Zeiten außerordentlich häufig — blieb die Hanſe ihrer in ihrem ganzen Weſen begründeten Politik treu, indem ſie, wohl einſehend, daß, wenn die Volksmaſſen in den Städten zur Herrſchaft kämen, das kaufmänniſche Element verdrängt werden und der Hanſe ſowohl wie den einzelnen Städten der größte Schaden erwachſen würde, mit aller Macht gegen die demokratiſchen Elemente in den Städten ankämpfte. Ferner ſtrebte die Hanſe ſtets danach, ihre Mitglieder in Hinſicht ihrer inneren Verhältniſſe möglichſt ſelbſtändig zu machen; ſo waren die Hanſeſtädte verpflichtet, bei entſtandenen inneren Spaltungen und Streitigkeiten nur bei der Hanſe Recht zu ſuchen. — Bei ſolcher Politik, bei einer ſo trefflichen Organiſation, wie ſie in kurzen Zügen ſkizzirt worden iſt, bei einer ſo bewundernswürdigen Einrichtung der Kontore mußte der Hanſebund unbedingt zur erſten europäiſchen Handelsmacht gedeihen und ſich lange Zeit

als ſolche behaupten; aber doch vermochten alle jene guten Eigenſchaften und Einrichtungen des Hanſebundes nicht den Verfall deſſelben zu verhindern, der, durch mannichfaltige Verhältniſſe bedingt, ſchon mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts ſich bemerklich machte.

VI. Aeußerer Verfall der Hanſe.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts macht ſich, wenn auch nur in allmählichem Fortſchritt, der Geiſt einer neuen Zeit geltend. Die verſchiedenſten Momente wirken hier zuſammen, um allen Verhältniſſen einen ganz neuen Stempel aufzuprägen, vor Allem die Wiederbelebung des klaſſiſchen Altertums, die auf allen Gebieten der Wiſſenſchaft und Kunſt einen völligen Umſchwung hervorrief, und der religiöſe Umſchwung, der auf das ganze Leben der Völker den größten Einfluß ausübte: da mußten alle mittelalterlichen Inſtitute fallen. Es verlangte nun auch die fortſchreitende Civiliſation, daß jedes Volk ſeinen Anteil am Welthandel nähme, während die Hanſe bis dahin gleichſam das Handelsmonopol im ganzen europäiſchen Norden gehabt hatte: mit dem Alleinhandel, auf dem ſie hauptſächlich beruhte, mußte die Bedeutung der Hanſe fallen. Die Macht der europäiſchen Herrſcher wurde eine größere und freiere, auch die der nordiſchen Könige. Hatte doch die Hanſe ſelbſt zur Befeſtigung der königlichen Macht durch Bekämpfung des Adels und Lehnsweſens nicht wenig mit beigetragen. Nicht wenig wirkte auch die Veränderung des Kriegsweſens, indem jetzt ſtatt ſchwankender Vaſallentruppen kriegsgeübte Söldnerſchaaren im Dienſte der Könige ſtanden und deren Macht verſtärken mußten. Auch die Entdeckung der neuen Seewege und Erdteile wirkte, wenn nicht unmittelbar, doch dadurch ſchädigend auf den hanſiſchen Handel ein, daß im Laufe der Zeit wenigſtens bei den weſtlichen Reichen ſich eine Handels- und Seemacht bildete und ſtärkte, die bald dem hanſiſchen Handel entgegentreten und ſich ihm überlegen zeigen mußte. So lernten denn die Herrſcher einſehen, daß ihnen in einer eigenen Seemacht, in der Handelsthätigkeit ihrer eigenen Untertanen ein ſichererer Gewinn erwuchs, als aus den geringen Zöllen der Hanſe. Wenn auch im Anfange die Untertanen ſich ſchwer an die Entbehrung des hanſiſchen Zwiſchenhandels und an eigene Handelsthätigkeit gewöhnten, ſo geſchah dieſes doch, nicht ohne Gewaltmaßregeln der Kö-

nige, im Laufe der Zeit. Gegen ſolche, von allen Seiten andrängende Macht konnte die Hanſe nicht aufkommen, und ſeitdem ſie gar ihrem Erbfeind, dem Dänen, den ſie unter fortwährenden Kämpfen faſt zwei Jahrhunderte hindurch unter ihrer Gewalt darniedergehalten hatte, unterlegen war, ging mit ihrer Macht auch ihr Anſehn unwiederbringlich verloren.

Dieſer unglückliche Kampf Lübecks, als der Vertreterin des Hanſebundes, gegen Dänemark, der, wie jene ruhmvollen Kriege gegen Waldemar Atterdag den Anfang, den Schluß der Blütezeit der deutſchen Hanſe bezeichnet, doppelt intereſſant durch die hervorragende Perſönlichkeit und das tragiſche Geſchick Jürgen Wullenwebers, erfordert eine etwas genauere Beſchreibung. —

Wie in ſo vielen anderen Städten, nahm auch in Lübeck im Gegenſatz zu dem an der alten Kirche feſthaltenden Rat die Bürgerſchaft im Jahre 1530 die evangeliſche Lehre an. Der Rat wurde abgeſetzt und an Stelle des Bürgermeiſters Brömſen der hochbegabte, patriotiſche Führer der Bürgerſchaft, Jürgen Wullenweber, im Jahre 1533 zum Bürgermeiſter erwählt. Er war Demagog, um, wie einſt Perikles, ſeine Vaterſtadt durch große Unternehmungen zur höchſten Blüte zu erheben. Er ſah die ſchlimmſten Feinde derſelben in den Holländern, die, ſeit 1433, wo die mächtigen Herzoge von Burgund ihre Landesherren wurden, von der deutſchen Hanſe getrennt, jetzt in die bisher nur von der Hanſe beherrſchte Oſtſee einzudringen verſuchten. Da der Dänenkönig Friedrich I. aber die Holländer bei ihrer Fahrt durch den Sund begünſtigte und nach ſeinem Tode (1533) von ſeinem Sohne Chriſtian (III.) daſſelbe zu erwarten ſtand, ſo ſuchte Wullenweber deſſen Thronfolge zu hintertreiben, indem er bewirkte, daß die Stadt Lübeck im Verein mit dem jungen Grafen Chriſtoph von Oldenburg den Krieg gegen Dänemark eröffnete. Aber die Lübecker beſaßen nicht die Kühnheit und Ausdauer ihres Bürgermeiſters, gegen welchen auch eine nicht unbedeutende Gegenpartei agitirte: ſo konnte Wullenweber nicht verhindern, daß Lübeck, von Chriſtians Feldherrn, Johann von Ranzau, hart bedrängt, mit Chriſtian als Herzog von Schleswig-Holſtein (1534) Frieden ſchloß. In Dänemark verlief der Krieg ebenfalls ungünſtig für die Wullenweber'ſche Partei: Chriſtian ſiegte am 11. Juni 1535 in der Schlacht bei Aſſens und ſchritt darauf zur Belagerung Kopenhagens, welches Graf Chriſtoph und der ihm zu Hilfe gekommene Herzog Albrecht von Meklenburg faſt ein Jahr lang verteidigten, bis der Hunger zur Uebergabe zwang, am 29. Juli 1536; die Fürſten erhielten freien Abzug. Auch Wullenwebers Sturz war inzwiſchen ſchon erfolgt. Der abgeſetzte Bürgermeiſter Brömſen hatte ein Mandat des Kammergerichts zur

Herſtellung der alten Stadtverfaſſung ausgewirkt, und im Auguſt 1535 wurde Wullenweber abgeſetzt. Aber trotzdem ließ dieſer nicht ab von ſeinen hochfahrenden Plänen, er hoffte auf die Unterſtützung der Statthalterin der Niederlande und des Königs von England, zunächſt jedoch wollte er eine im Lande Hadeln verſammelte Söldnerſchaar zum Kriege gegen Chriſtian III. gewinnen, wurde aber auf dem Wege dahin, als er das Gebiet des Erzbiſchofs von Bremen betrat, gefangen genommen und von dieſem an Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunſchweig, des Erzbiſchofs Bruder, ausgeliefert. Dieſer, von Vorurteilen gegen Wullenweber als Anhänger des evangeliſchen Bekenntniſſes und Führer der Demokratie befangen, machte ihm den Proceß ohne „einen Schein des Grundes für eine förmliche Rechtsverfolgung.“ Die Folter erpreßte dem Armen Wahres und Unwahres, er ſollte ſchuldig erfunden werden. Nach dem am 14. Februar 1536 zu Buxtehude abgeſchloſſenen Frieden traten Chriſtian und Lübeck, Wullenwebers Mitbürger, gegen dieſen als Ankläger auf. Er wurde nochmals der peinlichen Frage unterworfen und nach längerer Gefangenſchaft am 24. September 1537 auf dem Tollenſtein bei Wolfenbüttel zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Das Schickſal hatte gegen Wullenweber entſchieden. „Wäre ſein kühn begonnenes Werk gelungen, ſo würde man unerſchöpflich in ſeinem Lobe geweſen ſein, und gewiß hätte er dadurch, wenn auch nicht auf immer, dennoch auf längere Zeit hin Lübecks und der Hanſe Diktatur im Norden erhalten.“ Jetzt aber war die Stellung der Hanſe im ſkandinaviſchen Norden und damit die ganze Macht und Bedeutung derſelben erſchüttert. Im Kriege gegen Dänemark hatte ſich die Hanſe ihre Stellung unter den europäiſchen Mächten errungen, ein Krieg gegen Dänemark war es, der die Hanſe jäh von ihrer Höhe herabſtürzte. „Ihre Blütezeit beginnt mit dem Tage, da die hanſiſchen Banner auf den Zinnen von Helſingborg flatterten, die Mauern des Kopenhagener Schloſſes in Trümmer ſanken; ſie ſinkt in Bedeutungsloſigkeit zurück, als im Spätherbſt 1535 die hanſiſche Flotte erfolglos aus dem Sunde heimkehrte.“ Das Anſehen der Hanſe war dahin; ihre alten Privilegien wurden nicht mehr anerkannt, höchſtens gegen große Geſchenke hin und wieder beſtätigt, aber nicht mehr ihrem ganzen Inhalt nach; die Völker, denen früher aller auswärtige Handel unterſagt geweſen oder durch die Macht der Hanſe unterdrückt worden war, erhoben ſich zu immer größerer Handelstätigkeit, beſonders die Engländer; die Holländer, ſeit lange ſchon von der Hanſe getrennt, wurden ihre gefährlichſten Rivalen: der hanſiſche Handel, durch keine allgemein gefürchtete Kriegsmacht mehr gedeckt, ging den ſteten Gang des Verfalles, mit ihm u. voran ſeine Grundlage, die Kontore.

Die älteſte und wichtigſte dieſer Handelsfaktoreien, die zu Nowgorod, war ſchon am Ende des 15. Jahrhunderts (1494) in Folge eines Zwiſtes mit dem Großfürſten Iwan Waſiliewitſch I. von letzterem zerſtört worden, und der Handel mit Rußland, wenn auch nicht dadurch aufgehoben, verlor doch ſehr an Bedeutung, zumal da auch andere Völker, namentlich Schweden und Engländer, einen immer mehr ſich entfaltenden ruſſiſchen Handel trieben. Als nun gar die Engländer im Jahre 1553 die Fahrt im Norden Skandinaviens nach dem Weißen Meere entdeckten und im Norden Rußlands einen von den ruſſiſchen Fürſten begünſtigten Handel trieben, der dem Oſtſeehandel ſeine Bedeutung nahm, als auch die Oberdeutſchen, voran das berühmte Handelshaus der Fugger, über Polen mit Rußland zu handeln anfingen, da mußte ſchon das Zuſammenwirken aller dieſer Momente den hanſiſchen Handel zur Bedeutungsloſigkeit herabſinken laſſen, aber es kam noch ein nicht unwichtiges Moment hinzu: die Verhältniſſe Livlands. Dieſes Land, bisher im Beſitz des Deutſchen Ordens und zum deutſchen Reiche gehörig, wurde 1557 Streitobjekt von vier Mächten und als ſolches ſchrecklich verwüſtet. Einen Teil riß Rußland an ſich, Reval nebſt Gebiet fiel an Schweden, andere Teile wurden von Polen und von Dänemark erobert. Indem ſo Livland dem deutſchen Reiche entriſſen wurde, wurden die livländiſchen Hanſeſtädte, die ſchon längere Zeit zu eigenem Vorteile das allgemeine Intereſſe des Bundes vernachläſſigt und geſchädigt hatten, dieſem letzteren immer mehr entfremdet. Sie beanſpruchten Alleinhandel mit Rußland und wollten ihre hanſiſchen Genoſſen nicht anders als fremde Nationen behandeln: Alle ſollten ſich des Zwiſchenhandels der livländiſchen Städte bedienen und von letzteren die Preiſe beſtimmen laſſen. Solchen Anſprüchen fügten ſich natürlich die übrigen Hanſeſtädte, Lübeck voran, nicht, ſie verlegten vielmehr ihren Handelsweg nach Rußland über Narwa. Als Schweden, im Beſitze Revals, dieſen Verkehr verbot, kam es zu einem Kriege zwiſchen Schweden und Lübeck (1563—1570), welcher, da Lübeck von den übrigen Hanſeſtädten kaum unterſtützt wurde und andererſeits den Schweden auch Dänemark feindlich gegenüber ſtand, ohne Erfolg blieb. Lübeck ließ trotz aller ſchwediſchen Kapereien von dem genannten Verkehr nicht, bis Narwa (1581) von den Schweden erobert wurde. In den Jahren 1586 und 1588 wurden endlich die Höfe zu Nowgorod und Pleskau (Pſkow) wiederhergeſtellt und auch die alten Privilegien teilweiſe beſtätigt, aber dem Namen nach nur für Lübeck, denn die Hanſe wurde trotz einer nach vielen Beſchlüſſen endlich im Jahre 1603 zu Stande kommenden koſtſpieligen hanſiſchen Geſandtſchaft von dem ruſſiſchen Großfürſten nicht anerkannt, weil einige polniſche Städte mit zum Bunde

gehörten. Der hanſiſche Handel mit Rußland gedieh bei der vielfachen Konkurrenz kaum wieder zu einiger Blüte, wenn er auch immer nicht unwichtig war.

Auch das norwegiſche Kontor zu Bergen ging ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts ſeinem Verfalle entgegen, den hier ausführlicher zu ſchildern nicht der Ort iſt. Dänen, Engländer, Niederländer handelten mit Norwegen, und namentlich letztere erlangten ein entſchiedenes Uebergewicht über die Hanſe; der Handel der Norweger ſelbſt nahm ſeinen Aufſchwung und mußte von der Hanſe im Receſſe zu Odenſe 1560 anerkannt werden. Alle Schritte der Hanſe, die nicht mehr wie früher durch eine bedeutende Seemacht ihren Nachdruck erhielten, blieben erfolglos: „es war eine andere Welt geworden.“ Und um ſo mehr mußte der norwegiſche Handel der Hanſe verfallen, da die Rechte und Beſitzungen des Kontors durch tätige Maßregeln der norwegiſchen Beamten verloren gingen und im Bunde ſelbſt ſich immer größere Uneinigkeit zeigte; das ſchlimmſte jedoch war, daß die hanſiſchen Kaufleute ſelbſt, um dem Schoſſe des Kontors zu entgehen, mit Norwegen — und ſo auch mit Umgehung der Kontore nach den übrigen Ländern — unmittelbar handelten.

Ebenſo zerfielen die Kontore zu Brügge und Antwerpen und das zu London, welch' letzteres in den Verhandlungen der Hanſeſtädte ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Hauptrolle ſpielt. Einige Verhandlungen werfen ein helles Licht auf die damaligen Verhältniſſe des Kontors, ſo beſonders ein an die Hauptſtadt des Bundes unter dem 1. Juli 1581 gerichtetes Schreiben von „Olderman und Kauffmans Rathe des Londerſchen Deutſcher Hanſe in Engelandt Reſiderenden Cunthoirs“, welches abſchriftlich der Ladung zur Tagfahrt nach Lübeck auf den 16. Oktober deſſelben Jahres an die Städte Herford, Lemgo und Bielefeld beigelegt wurde. Bei „dießes Conthoirs hoichbeſchwerlichen, bawfelligen und beinahe undergenklichen zuſtandt“, ſchreiben jene, würde es ihnen unmöglich ſein, „diß orts in die lenge zu continuiren“, wenn ihnen nicht ſchleunige Hilfe zu Teil würde. Das Silbergeſchirr ginge faſt ganz darauf, die Kammern ſtänden faſt leer, blieben unbewohnt und verfielen, „weßhalb dan auch dem Hauſe, dieſelb in reparation zu halten, nit ein geringes dairauff gehet. So mueß man auch jairlichs dero Stadt Londen und ſunſt über die hondert Punt Rhenten auszalen und empfengt dairjegen nit über zwanzig Punt Renten von den Kammeren .... Alß laſſen ſich die Schipper wie auch itzo bei uns reſiderende Kauffleute deromaßen ahn, alß weren ſie einen Erſamen Kauffman keinen gehorſamb mehr ſchuldig, dweil ſie keine Hanterung haben und dero Privilegien nit genießen.“ Es ſei ihnen auch endlich auf der Kſrl. Maj. „freundtlich, erheblich und ausfürlich ſchreiben“ von der Königin eine

„gantz kurtze und ſchlechte Antwort . . . . worden, darauß zu vermirken, daß dern Stett vornemen ire Kön. W. nichts faſt achten, und daß mit Brieffen bei irer Kön. W. nichts außzurichten.“ Mit richtigem Blick erkennen ſie die Sachlage: „Alß ſehen wir auch nit, wie bei dieſer dero Stett uneinigkait, welche diſſen leuten (den Engländern) wollbekant, den ſachen immer ſolt geholffen werden.“ Man müſſe ſtändige Geſandte bei den Höfen halten, „darzu dan ſtaetliche geldtz provision vonnöten“, aber dazu werde es wohl nicht kommen „in betrachtung daß Corpus der Hanſe nit ſo ſtarck und geſunt, alß daſſelb woll fur hondert Jaren geweßen, dan ettliche deſſelben gelitter jetzo faſt ſchwach und in groißen bedruck . . . ., daß dieſelb beſſer Hülff, beiſtandt und entſetz bedurffen, alß Hülff und entſetz thun ſolten.“ Dagegen ſei die Geſellſchaft der engliſchen Kaufleute (die **Society of Marchands Adventurers**) in höchſter Proſperität, „und iſt in warhait hoichlich zu bedawren, daß ein Einige geſelſchaft Engliſcher Kauffleut gemeiner Erb. Stett vornemen ſolte widderſtandt thun, da in vorigen Zeiten allein etzliche gemainer Erb. Stett dem gantzen Reich Engelandt woll zu ſchaffen geben“.

Indem ſo Macht und Anſehen der Hanſe ſchwanden, ihre Handelsniederlaſſungen und ihr Handel immer mehr verfielen, mußte ſchließlich die Auflöſung des Bundes herannahen, die ſich jedoch länger als ein Jahrhundert hinzögerte. Bevor wir jedoch über dieſe Auflöſung ſelbſt einige Daten anführen, ſei es geſtattet, den inneren Verfall des Bundes an dem Beiſpiel eines Bundesmitgliedes, Lemgos, in kurzen Zügen darzulegen.

VII. Der innere Verfall des Hanſebundes bis zu ſeiner Auflöſung an dem Beiſpiel Lemgos dargeſtellt.

(Nach archivaliſchen Quellen.)

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Hanſe ihre weltgeſchichtliche Miſſion vollendet: das zeigt ſich nicht nur in den außerdeutſchen Ländern, welche die Hanſe im Mittelalter beherrſcht hatte, es zeigt ſich in der Heimat der Hanſe, in Deutſchland ſelbſt. Die Städte waren es geweſen, die dem mittelalterlichen Weſen und ſeinem Hauptvertreter, dem Rittertum und Lehnsweſen, ein Ende gemacht hatten. Sie hatten nur ihren Vorteil im Auge gehabt, indem ſie die ihrem freien Verkehr

entgegenstehenden Hindernisse beseitigten, die Burgen der adligen Räuber brachen, meistens im Bunde mit den Fürsten und Landesherren; zunächst schien der Vorteil eines solchen Vorgehens auch nur auf Seite der Städte zu liegen. Mit der Zeit aber, nachdem dem Ritter- und Lehnswesen ein völliges Ende bereitet worden war, zeigte sich, daß die Fürsten es waren, welche die Früchte der gemeinsamen Arbeit auf die Dauer genossen: die Macht der Landesherren, durch keinen kriegerischen, unbändigen Adel mehr beunruhigt noch in ihrer Entwickelung gehemmt, mußte nun darauf bedacht sein, die städtische Macht zu brechen. Zu groß war die Freiheit der Städte, selbst der kleineren — hatten sich auch nur wenige größere unter den Hansestädten die Reichsunmittelbarkeit errungen und es zu allgemeiner Anerkennung derselben gebracht, so waren doch alle anderen selbst als Landstädte fast gerade so unabhängig von ihren Landesherren wie jene*) —, zu stolz und übermütig der Sinn des Bürgertums, als daß die Landesherren es hätten dulden sollen. Auf ihrer Seite war jetzt die Macht; durch ein neues Kriegswesen unterstützt, vermochten sie die Kraft der Städte zu brechen. Mit ihren kriegsgeübten Söldnerschaaren konnten es die verweichlichten, weniger im Dienst der Waffen als im Genuß ihrer Reichtümer geübten Bürger nicht aufnehmen, den verderbenspeienden Geschützen vermochten die stärksten Mauern der meistens noch ungünstig gelegenen Städte keinen Widerstand zu leisten: so kam mit Gewalt oder auch auf friedlichere Art ein Privileg der Städte nach dem anderen in die Hände der Fürsten zurück, deren Vorfahren das Aufblühen der Städte begünstigt und befördert hatten.

Was war nun natürlicher, als daß die Städte, so in die Gewalt der Landesherren gekommen und in die Lokalinteressen des Landes verflochten — denn nur wenige der bedeutendsten Hansestädte waren und blieben freie Reichsstädte —, ihren weiten Blick verloren, daß an Stelle weitverzweigter Interessen, eines staunenswert weiten Gesichtskreises, auch bei den kleinsten Städten des Bundes, jetzt ein außerordentlicher Kleinigkeitssinn tritt, der über die engherzigsten Lokalinteressen nicht hinauskam?

*) Das beweist z. B. der Umstand, daß auch Lemgo, obgleich von jeher lippische Landstadt, seit dem 15. Jahrhundert als Reichsstadt galt. Als solche wird Lemgo in den Reichs-Matrikularanschlägen, z. B. 1464 und in den folgenden Jahren, ferner 1471, 1480, 1481 aufgeführt, in der auf dem Reichstag zu Worms 1521 festgestellten Matrikel mit einem Kontingent von 4 Mann zu Roß und 22 zu Fuß, während die ganze Herrschaft Lippe nur 4 Mann zu Pferd und 18 zu Fuß zu stellen hat (Schmauß **Corp. jur. publ.** (Leipzig 1759) **p.** 88) Aus den Jahren 1558 bis 1640 haben sich Vorladungen zum Reichstage erhalten, denen die Lemgoer aber nie Folge leisteten. Sie „wollten von dieser lästigen und kostspieligen Ehre nichts wissen", und so blieb Lemgo lippische Landstadt. Genaueres Lipp. Regg. 4, Nro. **3100**. —

Wie ſich dieſer Sinn äußert, wie er auf die Verfaſſung des Bundes, auf die ganze weitere Entwickelung oder vielmehr den Verfall deſſelben einwirkt: dieſe inneren Urſachen des Verfalles der deutſchen Hanſe mögen hier an dem Beiſpiel Lemgos kurz entwickelt werden.

Daß der an Bedeutung immer mehr verlierende Handel mit dem Auslande auf den Wohlſtand der Hanſeſtädte ſchädigend, ja vernichtend wirken mußte, liegt in der Natur der Sache, geht übrigens auch aus unzähligen Verhandlungen derſelben ſeit dem Anfange des 16. Jahrhunderts hervor. Faſt immer nimmt unter den Klagen der Hanſeſtädte — und alle Briefe derſelben aus jener Zeit, abgeſehen von den vier Quartierſtädten und einigen wichtigeren Bundesmitgliedern, enthalten faſt nur Klagen über die Beſchwerungen der Städte von Seiten des Bundes — folgende die erſte Stelle ein: daß man keinen Nutzen von der Hanſe habe, daß die Kaufmannſchaft wenig Vorteil davon verſpüre, und daß man zu unvermögend ſei, um die ſchweren Contributionen zu erlegen. Bei dem Verfall der Kontore wurde nämlich im Jahre 1540 eine jährliche Zuſteuer für alle Hanſeſtädte feſtgeſetzt, die unter Anderem für Lübeck und Köln je 100 Taler, für Hamburg und Danzig je 80, für Bremen, Lüneburg und Königsberg je 60, für Braunſchweig, Magdeburg und andere Städte 50, für Münſter 40, für Soeſt 35, für Dortmund, Minden, Osnabrück und andere Städte 30, für Herford, Lemgo und Warburg je 15, für Lippſtadt, Bielefeld, Hameln und andere Städte je 10 Taler betrug. Da nun aber die Summe aller dieſer Contributionen jährlich nicht viel mehr als 2000 Taler betrug und dieſe Gelder auch nicht regelmäßig einliefen, ſo wurde dieſe Contribution nicht ſelten erhöht, oft auf das Zehnfache, im Jahre 1591 ſogar auf das Vierzigfache, ſo daß alſo z. B. ſtatt 15 Taler auf ein Mal 600 Taler zu erlegen waren. So klagen denn im Jahre 1554 in einem Schreiben an Köln die Städte Minden, Herford, Lemgo und Bielefeld, daß die meiſten weſtfäliſchen Städte ihre Nachbarſtädte und Flecken mit zur Contribution heranzögen. Sie achteten aber dafür, daß dieſes „jegen uns alß einſylen Stede, de ſyck nicht wyder alß unſe rynckmure erſtrecken, eyn groit ungelieckeidt ſyn wolde unde . . . mede anſehunge, dat wy der Anze yn unſer kopmanſchupp gar weinich geneten unde ock geringes vormogens ſyn, wyllen wy uns gentzlich vorhoppen, J. Erb. w.... unße taxe begerter Contribution wes lynderen unde modereren helpen werden.“ Dieſelbe Klage erheben die drei Städte Lemgo, Herford und Bielefeld, welche in Sachen des Hanſebundes gewöhnlich zuſammengehen, im Jahre 1564 in einem ebenfalls an Köln gerichteten Schreiben, in welchem ſie wieder um Linderung der Contribution bitten. Im Mai 1572 kommen ſie

auf ihre früheren Briefe zurück: „das wir weigen unſer unvormugenheit und ſunſt zugefuigeter beſwerung darinne wir ſtegken und thegeliches je lengk je mer ſich vorheuffen thun, wolgemelten Erb. algemeinen hantze Stetten mit Contribution und bilagen lenger bizuphlichten nit vormugen.“ Wenn ihnen nicht bis zu ihrem „beſſeren gedeygen und vormugenheit“ die Contribution erlaſſen, auch nicht die Mittel getroffen würden, „das wir und andere geringe Commune der Hanſe Societet uns zu erfrouwen haben muchten, wolten (wir) hie mit und hie durch itzo alß dan und dan alß itzo beſtendichlich renunciert und abgeſacht haben . . ., doch dar van außdrucklich bedingende, das uns darzu vornemlich unſe unvormugenheit vorurſachen thui.“ Dieſe „Eventual-Renuntiation“ der drei Städte begegnet uns wieder im Juli 1574, „aber nur ihrer Unvermögenheit halber und weil ſie kein **Commodum** aus der Hanſeſocietät hätten.“ Ebenſo ſchließen ſich die drei Städte in einem Schreiben an Münſter vom September 1584 ausdrücklich den Städten faſt aller Quartiere an, die ſich dahin erklärt hätten, „das ſie auff eine zeit von jharen mit dero Contribution verſchonet oder aber moderirt und mit einem **annuo** allein belagt werden mugten.“

Sehr oft bitten die Städte auch ihre Quartierſtadt um Erklärung, was ſie für Nutzen von der Hanſe hätten, denn ohne eine ſolche Erklärung ſei von ihrer Gemeinde nichts zu erlangen. So heißt es in einem Schreiben an Köln vom Oktober 1572: Soviel man merke, ſei „nhu kein unterſcheidt zwiſchen denen ſo hanſiſk ader nit hanſiſk, Burgeren ader Landſitzenden“; worauf dann Köln antwortet: Wenn man die Hanſetage regelmäßig beſchickt hätte, ſo würde man beſſer Beſcheid wiſſen; man möge ſich an den reſidirenden Kaufmann wenden, der allein darüber recht urteilen könne. Aehnlich antwortet Münſter (Mai 1566), es ſeien „deren frey- und gerechticheit etzliche ville“, wovon man Abſchriften bekommen könne; und ſo werden denn auch hin und wieder einige Privilegien überſchickt, woraus man dann den Nutzen der Hanſeſocietät erkennen kann — aber nicht den zeitweiligen, ſondern aus früheren Zeiten. Denn es hatten ſich die ganzen Handelsverhältniſſe, wie oben angedeutet, ſo verſchoben, daß in der Tat kaum noch ein Unterſchied zwiſchen Hanſen und Außenhanſen war.

Aber noch andere Umſtände treten hinzu, um den Verfall der Städte an Vermögen und Bevölkerungszahl zu beſchleunigen, die wir auch öfters angeführt finden. Es kamen nämlich häufig im Laufe des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts peſtartige Seuchen über Stadt und Land; ſie wüteten z. B. 1552 zu Nordheim, 1566 in Braunſchweig, wo 6000, und in Hannover, wo 4000 Menſchen ſtarben, in demſelben Jahre, ſowie auch 1597 und 1598, ferner 1609 in Hildesheim, um 1557

auch in Hamm. Es ſchreibt nämlich der Rat letzterer Stadt am 15. Auguſt 1557 an Münſter: „Dat leider, Godt erbarmet, de . . Suekede der peſtilentie by uns durch de Stadt hen und wedder de averhandt genommen, dat derhalven de vornembſten van den Rheeden hir uth den werke genommen", ſo daß es ihnen an den nötigen Perſonen und auch an Geld fehle, den Hanſetag dieſes Jahres zu beſchicken. Auch Lemgo klagt in einem Schreiben an den Hanſetag zu Lübeck (1557 oder im folgenden Jahre), wo es ſich durch Münſter vertreten läßt, über Krankheiten und Peſtilenz und über die vielen Kriege und Fehden.

Nach der Hildesheimer Stiftsfehde (1519—1523), die eine größere Ausdehnung nahm, war es hauptſächlich der Schmalkaldiſche Krieg, der viele Hanſeſtädte in Mitleidenſchaft zog, wie Magdeburg vor Allem wegen ſeiner Beteiligung am Schmalkaldiſchen Bunde in die Reichsacht erklärt wurde und eine Belagerung, ſowie ſchwere Koſten zu tragen hatte. Lemgo ſcheint ſich ebenfalls an dem Bunde beteiligt zu haben, denn in dem zuletzt angeführten Schreiben dieſer Stadt iſt von einer Ausſöhnung mit dem Kaiſer die Rede, welche große Koſten verurſacht habe. Es werden daſelbſt als Urſache des Verfalls der Stadt noch mehrere größere und kleinere Fehden angegeben: die Züge des Herzogs Philipp von Braunſchweig und des Markgrafen von Brandenburg (=Culmbach) „hochlovelicher gedechtniſſe", ferner der im Dienſte des Erzbiſchofs Chriſtoph von Bremen 1557 gegen die Wurſten in Friesland unternommene Kriegszug des Oberſten von Vriesberg, endlich „nu jungeſt der Rethbergiſche Krieg", d. i. die Fehde zwiſchen Rietberg und Lippe im Jahre 1557. Alle dieſe Fehden und Kriegszüge hätten der Stadt viele tauſend Gulden Schaden gebracht.

Von größerer Wichtigkeit jedoch als dieſe lokalen Fehden iſt der große achtzigjährige Freiheitskrieg der Niederlande gegen Spanien, nicht nur für die niederländiſchen, ſondern auch für die rheiniſch=weſtfäliſchen Hanſeſtädte. Im Juni 1573 ſchreibt Köln, die beſchloſſene Geſandtſchaft nach Frankreich ſei wegen des Niederländiſchen Krieges eine Zeit lang eingeſtellt, und im April 1585: Trotz der Wichtigkeit der zu verhandelnden Dinge in Betreff der „bawfelligen Cunthoren" ſei ein Partikulartag (des Quartiers) nicht ratſam. „So ſehen wir laider die ungelegenheit und ſonderlich die gefahrlichkeit deß rhaiſens meheren theils diß quartiers Stetten dermaßen hohebeſchwerelich an, daß der weiniger theil derſelbiger ſich anhero oder auch an andere orttere buißen ihre Stette begeben wurden. So entſchuldigen ſich im Jahre 1591 die Städte Herford, Lemgo und Bielefeld nebſt einer der benachbarten Biſchofsſtädte (Paderborn oder Minden), die Tagfahrt zu Lübeck nicht beſchicken zu können,

weil ſie „mit dem ledigen Niderlendiſchen kriegßweſen beiderſeitz von den hiſpaniſchen ſo woll, alß Statiſchen kriegßleuten . . . (trotz ihrer Neutralität) . . . nun vaſt eine lange und geraume zeithero dermaßen in allen unſerer gnedigen Biſchoffen, Landfurſten und hern landen und gepeiten rundtz umbher, auch unſere Stette und gepiete mit rauben, brennen, plünderen, gefenckniſſen und wegführung der armen underthanen, durchziehen, einlegerungen, verheren und verderben, genottrengt, beſchedigt und beſchwerdt wurden ſein", daß ſie ſchon deshalb im Jahre 1584 wegen ihres Ausbleibens von der Tagfahrt ſich hätten entſchuldigen müſſen. Seitdem aber hätten ſich ſolche Beſchwerden leider nicht vermindert, ſondern, wie es allenthalben weit in allen Landen erſchollen und kenntlich ſei, „ümmer und ümmer zugenhommen und von tag zu tag beſchwerlicher wurden und ſchir überhandt genhommen und zu wachſen, daß unſer einer baldt ohn große gefahr leibes und lebens oder der gefengnuß nit auß der Stadt gehen, geſchwiegen ſeine geſcheffte zu verrichten überfeldt reiſen dürffen", daß auch eine ſorgfältige Hut ihrer Städte notwendig ſei: ſo könne man trotz aller Wünſche nicht zu Lübeck erſcheinen.

Der Schwall der Worte läßt allerdings auf Uebertreibung ſchließen, wie denn die Städte, um die bedeutenden Koſten der Beſchickung der Hanſetage zu vermeiden, namentlich in der Zeit des Verfalles des Bundes mit Entſchuldigungsgründen immer bereit waren, d. h. meiſtens mit Formeln und Phraſen. Sehr charakteriſtiſch ſind in dieſer Hinſicht die Worte des Rates zu Weſel in einem Briefe an Münſter vom Jahre 1557: Sie müßten ſich vertreten laſſen „uth vilen . . . andringenden orſachen, de nu tho langwylich der fedderen tho bevelen." Daß aber in der Hauptſache jene Angaben (über den Niederländiſchen Krieg) auf Wahrheit beruhen, iſt an und für ſich bei dem damaligen Kriegsweſen wahrſcheinlich und wird auch ſonſt an vielen Stellen bezeugt. So macht der Rat der Stadt Herford bei Ueberſendung eines Lübecker Schreibens an den Rat zu Lemgo (unter dem 27. Oktober 1591) die Bemerkung, daß „van wegen des Hiſpaniſchen diſſes orts treffenden Kriegesfolkes ein neuer Auflauf vorhanden, das die Ravenßpergiſchen und Oſſenbrugeſchen alhir widder mit iren Gute einkeren."

Die häufigen Aufſtände im Inneren der Städte ſind ebenfalls nicht außer Acht zu laſſen, wenn von den Urſachen des Verfalles der deutſchen Hanſe die Rede iſt. Schon im 14. und 15. Jahrhundert finden wir überall in den Städten Aufſtände der Zünfte gegen den ariſtokratiſchen, kaufmänniſchen Rat, der nun auch zur Aufnahme von Handwerkern ſich bequemen muß. Ueberall aber bleibt der Kaufmannsſtand bei dem ſtädtiſchen Regiment im Uebergewicht, und meiſtens weiß ſich der Rat bald

wieder von den ihm aufgezwungenen Elementen zu befreien. Daher immer von Neuem Aufſtände gegen den Rat, die meiſtens nicht ohne Vergießen von Bürgerblut verliefen und den Landesherren eine willkommene Gelegenheit gaben, ſich größere Gewalt über die Städte zu verſchaffen. Da nun im 16. Jahrhundert der Handel und mit ihm natürlich auch der Kaufmannsſtand herunterkam, während der Ackerbau immer mehr zunahm, mußte der Rat bei der Gemeinde auf heftigen Widerſtand ſtoßen, wenn es ſich um Ausgaben, wie die Contributionen zur Erhaltung der hanſiſchen Kontore, handelte, von denen die Gemeinde keinen Nutzen ſah. Seit der Reformation gaben religiöſe Streitigkeiten Anlaß zu Aufſtänden der Bürgerſchaft, indem faſt überall die proteſtantiſch gewordene Gemeinde den der alten Kirche treu gebliebenen Rat mit Gewalt zur Anerkennung der neuen Lehre zwang oder ihn, wenn er ſich nicht fügte, abſetzte. Nicht ſelten bildete auch Veruntreuung von Seiten der Ratsmitglieder oder der Verdacht einer ſolchen die Veranlaſſung zu bürgerlichen Aufſtänden, z. B. in Braunſchweig, Lübeck, Hildesheim und vielen anderen Orten. Schon um 1360 hören wir von einer Erhebung der Zünfte gegen den Rat zu Lemgo zur Teilnahme am ſtädtiſchen Regiment, worauf der Rat mit den Zünften einen Vergleich ſchloß, und um die Mitte des 16. Jahrhunderts begegnen uns wiederum innere Zwiſtigkeiten in Lemgo ſowohl, wie in den beiden benachbarten Hanſeſtädten. Im Jahre 1564 entſchuldigen ſich nämlich die drei Städte, den Quartiertag zu Weſel nicht beſuchen zu können aus „vilerhande erhepliche orſache, ſunderliches das ſich dagliches vil ufror und Emporung, daraus nit vehel guitz zu vormoden, bei uns herfur doen.“

War alſo in Folge der veränderten Zeitrichtung und mannichfacher Umſtände das Vermögen der Städte geſunken, der Verkehr vermindert, ſo darf man ſich nicht wundern, daß, während man früher bei blühendem Wohlſtande auch für entferntere Zwecke große Summen ohne Weiteres bewilligt hatte, jetzt die kleinſte Summe Geldes zu Rate gezogen werden mußte. Der Koſtenpunkt iſt die Klippe, an der alle noch ſo gut gemeinten und noch ſo eifrig unternommenen Verſuche, durch Erneuerung und Inſtandſetzung der Kontore der Hanſe wieder aufzuhelfen, ſcheiterten. Die Tagfahrten wurden immer ſpärlicher beſucht, faſt nur noch von den nächſtgelegenen und den bedeutenderen Bundesgliedern, die kleineren Städte ließen ſich ſtets vertreten. Man ſcheute eben die Koſten. Hier nur einige charakteriſtiſche Beiſpiele. Im Jahre 1564 wird auf einem Quartiertage zu Weſel beſchloſſen, daß neben Köln das ganze weſtfäliſche Quartier, alſo an 30 Städte, insgeſammt nur einen oder zwei Abgeordnete auf gemeinſame Koſten nach Lübeck ſenden ſolle. Daß

das Geld in den Städten, wenigstens für hanſiſche Zwecke, außerordentlich ſelten war, erſieht man am deutlichſten aus dem Umſtande, daß z. B. Münſter 1572 von Lemgo 25 Taler einforderte, während letztere Stadt ſich gar nicht durch Münſter, vielmehr durch Osnabrück hatte vertreten laſſen: denn ſie hätten aus ihren Mitteln mit ſchweren Koſten „zum Heil dieſes Vaterlandes“ (!) den Tag zu Lübeck beſchickt; der Receß ſei abſchriftlich zu bekommen — aber auf Koſten des Beſtellers. Andererſeits muß oft zwei- oder dreimal eine ſolche Forderung von Vertretungskoſten wiederholt werden, bis endlich die Zahlung erfolgt; ſo fordert Münſter im November 1564 von Lemgo 25 Taler, der Lemgoer Rat antwortet, man habe keine Zeit zur Beratung über dieſe Angelegenheit; im März 1565 erfolgt eine neue Mahnung Münſters, worauf dann die Hälfte der Summe erlegt zu ſein ſcheint, denn im April fordert Münſter die zweite Hälfte. Solche Fälle kommen in großer Zahl vor, namentlich bei Einforderung der Contribution. Auf faſt allen Hanſetagen wird zur endlichen Abſtellung der Uebelſtände der Kontore eine größere Contribution beſchloſſen, aber trotz der dringendſten Vorſtellungen ſind dieſe Summen nicht einzutreiben. Hier nur ein ſchlagendes Beiſpiel. Im Jahre 1580 wird zu Lübeck eine zehnfache Contribution beſchloſſen; den weſtfäliſchen Städten jedoch erſcheint dieſelbe zu hoch, ſie beſchließen zu Münſter ſtatt deſſen eine dreifache Contribution; darauf wird ſchließlich zu Köln auf Mahnen dieſer Stadt mit Mühe und Not der Beſchluß einer fünffachen Contribution zu Stande gebracht, d. h. von den größeren Städten (Köln, Münſter, Dortmund, Soeſt, Weſel); da die kleineren Städte vorausſichtlich ſich nicht fügen würden, ſo ſolle Münſter mit denſelben verhandeln.

Und was iſt ſtets die Folge der Einforderung der Contribution? — Die Städte antworten mit Klagen über ihr Unvermögen und drohen mit gänzlichem Abfall, wenn nicht die Contribution ermäßigt würde. Trotz aller Beſchlüſſe zur Verbeſſerung der Kontore, zur Erhaltung von Privilegien durch Geſandtſchaften wird nie derartiges ausgeführt, wenn nicht Lübeck, die übrigen Quartierſtädte und einige bedeutendere Bundesglieder wenigſtens ihre Contributionsquoten erlegen und den dringendſten Bedürfniſſen abhelfen.

Selbſt auf den ſo ſpärlich beſuchten Hanſetagen herrſcht keine Einigkeit. Wenn Lübeck zum Vorteil des Ganzen einen Vorſchlag macht, ſind andere Städte dagegen, ſo daß Lübeck mehrere Male, wenn auch nicht ernſtlich, das Direktorium des Bundes niederzulegen drohte. Jede noch einigermaßen bedeutende Stadt verfolgte ihre eigenen Intereſſen, ſo, wie oben berührt, die livländiſchen Städte. Dieſe Uneinigkeit iſt ein deutliches Zeichen des Verfalles, ein noch charakteriſtiſcheres aber

iſt die Erſcheinung, daß die Hanſeſtädte in Streit- und Rechtsſachen nicht mehr die Hanſe als Haupt anerkennen, ſondern ſich an den Kaiſer wenden, deſſen Machtſpruch ſogar gegen die Hanſe ſelbſt in Anſpruch nehmen. Auf dem Quartiertage zu Weſel im Oktober 1579 proteſtirt z. B. die Stadt Lemgo gegen die Androhung des gänzlichen Ausſchluſſes: Eine ſolche Drohung ſei aller nachbarlichen Freundſchaft und billigen Correſpondenz „geſtracks zuwiddern . . . . Da man ſonſt auf den Fall, da alſo, wie comminirt worden, verfahren ſolt werden, bei der Römiſchen keiſerl. Maj., unſerm allergnedigſten Herren, ſolches zu verbitten notwendig und unumbganglich getrungen muſten werden.“ Und wohl konnte man mit der kaiſerlichen Interceſſion drohen, da ſelbſt Köln und Bremen, aus dem Bunde ausgeſtoßen, in Folge einer kaiſerlichen Entſcheidung wieder aufgenommen werden mußten. Wie hatten die Zeiten ſich geändert!

Aber, wird man fragen, wie iſt es nun zu erklären, daß faſt nie in dieſer Zeit eine Hanſeſtadt, anſtatt immer wieder um Linderung der Bundesbeiträge und um ferneres Verbleiben im Bunde zu bitten, einfach ihren Austritt erklärte? — Es ſind hier zwei Geſichtspunkte maßgebend. Einerſeits war ein wirkliches Intereſſe für den Bund, an dem die löblichen Vorfahren einen ſo lebhaften Anteil genommen hatten, vorhanden; man beſtrebte ſich, dieſer Vorfahren ſich nicht unwürdig zu erzeigen. Auch die Gewohnheit, von Alters her mit den anderen Hanſeſtädten zu verkehren, mag hier mitwirken, ſo daß jeder Klage der Städte über die ſchweren Abgaben und der Drohung des Austritts aus dem Bunde für den Fall, daß keine Linderung eintrete, die Verſicherung beigefügt wurde, daß man höchſt ungern von der alten, löblichen Societät ſcheiden würde. Im Jahre 1572 heißt es z. B. in einem ſolchen Schreiben der Stadt Lemgo an Köln: Man hätte leicht ermeſſen können, daß eine Zuſammenkunft und Beratſchlagung „ein hoichwichtig und nötich wergk, zu wedderbringung der Algemeinen Dudeſcher Nation Hantze Stette althergebrachter gehapter freigheiten, und dan vur unſere Perſonen nichtes Levers wünſchen muchten, dan das unſere vormugendt und geleigenheit dermaßen geſchaffen, wyr by ſulcher loblicher Societet, warbey ſich unſere voreltern alzeit mit ſwarheit erhalten, auch vordem vorpleiben muchten;“ aber wenn keine Linderung einträte, ſei letzteres ihnen unmöglich. Und daß ſolche Worte aufrichtig gemeint, daß wirklich ein Intereſſe für den Bund vorhanden war, zeigt ſchon der Umſtand, daß trotz und gleich nach dieſer Abſagung das Erbieten Osnabrücks, Lemgo auf der Lübecker Tagfahrt mit zu vertreten, unbedenklich angenommen wurde: „ßo weit gott, das wir uns ungerne der olten walherbrochten Anze ſocietet eußeren wolden.“

Die andere Haupturſache zu fernerem Verbleiben im Bunde

iſt die Ungewißheit, „wan wir unß deroſelben (der Hanſeſocietät) gentzlich und **pure** abdicirt und enteußert, waß vor **detrimenti** darauf erfolgen muchte“, wie es in einem Schreiben Lemgos (vom Juni 1585) heißt. In der Tat mußte der Hanſebund noch ſeine Vorteile bieten, wie Köln im November 1572 verſichert: Trotz vieler Neuerungen an den Kontoren könne man doch den Unterſchied „der handtirenden Man uß den Hanſe Stetten von den frembden“ wohl ſpüren. Daß trotz ihres allmählichen Verfalles die Kontore doch noch, wenn auch mit der Zeit immer mehr ſchwindende, Vorteile bieten mußten, iſt ebenſo einleuchtend, wie daß auch der Handel und Verkehr ſelbſt der kleinen Städte keineswegs unbedeutend geworden war. Letzteres bezeugt für Lemgo der gleichzeitige Schriftſteller Hamelmann, der nicht lange nach der Mitte des 16. Jahrhunderts unter Anderem von dieſer Stadt ſchreibt:*) „Sie treibt mit mancherlei Kaufmannswaren beträchtlichen Handel, verfertigt beſonders gute Tuche u. ſ. w.“ Derſelbe hebt auch den Leinwandhandel Lemgos, ſowie der benachbarten Städte Bielefeld und Herford hervor, deſſen Bedeutung durch eine Eingabe ſämmtlicher Kaufleute von Herford an den Rat daſelbſt vom Ende des 16. Jahrhunderts in helles Licht gerückt wird. Es wird daſelbſt über Handwerk und Handel in Dörfern und Flecken geklagt, namentlich aber über den unmittelbaren Leinenhandel, der nicht mehr durch Vermittelung der ſtädtiſchen Leggen ſtattfände. Der Rat möge deshalb an die vornehmſten Handelsſtädte, als Lübeck, Hamburg, Bremen, Amſterdam, Frankfurt, Braunſchweig und Caſſel das Begehren richten, daß an dieſen Orten, „auch ſonſten wohin das kleine und grobe Koefflinnen geführt wird“, nur Leinen gekauft werde, welches mit den Siegeln der Städte verſehen wäre.

Man ſieht alſo, daß der Handel und Gewerbsfleiß in den Städten im 16. Jahrhundert keineswegs unbedeutend geworden war, und daß es auch ſonſt mit der ſo oft klagend erwähnten Unvermögenheit nicht ſo ſchlimm ſtand, bezeugen z. B. für Lemgo vor Allem die Werke der Baukunſt, welche, zumeiſt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrührend, dieſe Stadt ſo ſehr vor anderen auszeichnen. Neben den ſchon oben berührten kirchlichen Bauten iſt der mächtige Bau des Rathauſes, welches ſeinem Hauptkörper nach wohl noch aus dem 14. und 15. Jahr-

*) **Delineat. urb. et oppid. Westphal. 39.: . . . mercaturas habet varias, paratur ibi bonus pannus, cet. Vgl. ebd. 42: Bileveldia et Herfordia atque Lemgovium, tres vicinae civitates, solent Erverfeldensibus mercatoribus et civibus fila suppeditare, quae deinde ab illis exornantur et dealbantur, atque postea transferuntur ad emporia Antwerpiana, Francofortiana etc.**

hundert stammt, seine Vollendung aber erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt, mit seinem gut erhaltenen gotischen Giebel, seinen „in sehr brillanter Renaissance prangenden Erkern“ und seiner Laube im reichsten Renaissancestil die Hauptzierde der Stadt. „An Reichtum altertümlicher Privathäuser“ wird Lemgo unter allen westfälischen Städten nur von Münster übertroffen. Es ist hier nicht der Ort, auch nur die hervorragendsten unter diesen Bauten mit den hohen, bald mehr, bald weniger reich gezierten Giebeln in Stein- und Holzarchitektur zu beschreiben.*) Die ganze Art und die Zahl solcher Bauwerke bezeugen die Wohlhabenheit der Bürgerschaft noch im 16. Jahrhundert **), und ähnlich wie mit Lemgo wird es mit den übrigen Hansestädten beschaffen gewesen sein.

Die Kosten für die öffentlichen Bauten jedoch und ähnliche Ausgaben, dazu die vielen Kreis- und Landsteuern mochten den Stadtsäckel so sehr leeren, daß für die hansischen Contributionen nicht viel Geld mehr übrig blieb. Zudem sah man auch den Untergang der Hanse voraus, wie Lemgo, das im Juni 1585 an Osnabrück schrieb: Man sei der Meinung, daß auch

---

*) Wem nicht eigene Anschauung zu Gebote steht, möge vergleichen: Lübke, Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen, S. 312 f. und 316 (vgl. 118 f. u. 240); O. Preuß, Die baulichen Altertümer des Lipp. Landes, S. (25 ff.) 31—43. — Es ist sehr zu bedauern, daß so wenig Sinn für den Wert und die Schönheit dieser Bauten in unserer Stadt vorhanden ist: Die schönsten Werke verfallen dem Zahne der Zeit, ohne daß man etwas zu ihrer Erhaltung tut. So bedürfte das ehrwürdige Rathaus dringend einer äußern Restauration. Die Reihen der hohen Giebel lichten sich immer mehr, immer mehr drängen sich Neubauten ein, welche, völlig unwürdig jener stolzen älteren Bauwerke, ohne alle Rücksicht auf Schönheit nur dem Nutzen und der Bequemlichkeit Rechnung tragen. Hier, wie kaum anderswo mit solchem Recht, kann man von einer „guten alten Zeit“ sprechen. Doch hoffen wir auf bessere Zeiten, wo man wieder Interesse finden wird an den Werken der Vorfahren, wo man sie zu erhalten und ihnen würdige Werke zur Seite zu stellen sich bestreben wird!

**) Erst das 17. Jahrhundert machte diesem städtischen Wohlstand ein Ende, vor Allem der dreißigjährige Krieg. Im Jahre 1651 heißt es in einem Schreiben von Bürgermeistern und Rat der Stadt Lemgo: Ihre Stadt sei durch den Krieg „auf den äußersten Grad verdorben und ausgemattet“, von 1500 Bürgern, die sie vor dem Kriege gehabt, sei nur der dritte Teil übrig geblieben. Dazu kamen in Lemgo noch in der 2ten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Gräuel der Hexenprozesse — denen die Stadt den Namen des Hexennestes im Volksmunde verdankt —, und im Jahre 1675 der Raubzug des Bischofs Bernhard von Galen, um die Stadt zu fast völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken zu lassen. Wie in anderen herabgekommenen Städten, z. B. Soest, Worms, Speier, trat der Ackerbau wieder in den Vordergrund, und nur die Werke der Baukunst neben meist zufällig erhaltenen und verwahrlosten schriftlichen Denkmälern zeugen von einstiger Größe. Erst in neuester Zeit ist die Einwohnerzahl Lemgos auf 5000 gestiegen, während für die Blütezeit der Stadt doch die doppelte Einwohnerzahl anzunehmen ist.

die anderen Städte „den gantzen underganck dero . . Hanse societet vormuthen worden, sunthemal fast alle und jede **privilegia** der Cuntorn so wol in Engelandt alß in Liflant und anderer orter, wie dan auch der vorderb des beschwerlich neuerbauten Osterschen Hauses zu Andorpf (Antwerpen) den Anschen stetten entzogen und (bezw.) vor augen stehet".

Die größeren Städte dagegen, vor allen Lübeck, das sich stets als würdiges Haupt des Bundes zeigte, lassen den Mut nicht sinken, und in der Meinung, daß durch eine einmalige kräftige Unterstützung der Kontore die Hanse wieder auf ihre vorige Höhe zu bringen sei, machen sie immer und immer wieder Versuche, auch die übrigen Städte zu tatkräftigem Beistande zu bewegen. Am klarsten geht die hohe Gesinnung des Bundeshauptes aus einem eindringlichen Schreiben des letzteren an Köln (vom Januar 1585) hervor, wo es unter Anderem heißt: Alles Unheil käme von „der ungeleicheit und diversen Sinnen;" man möge doch „das baufellig werk mit stützen helffen, byß eynmahl der liebe Godt besser Zeit geben und das Corpus mit seinen glidderen widerumb zusamen gebracht werden mochte". Und weiter: Man möge „sunstn auch noch vast anhalten und die hende von dem werk nit sinken lassen, biß einmahln die sachen zu besserm Stande geraten mugen, zu wilcher Zeit villicht alles widerumb eingebracht werden kann, was jetzo verloren." Würden aber alle Bemühungen nichts fruchten, „so haben wir daß unsere ohn rhumb alß redliche Leuthe gethan, und müssen alle Ding Godt und der Zeit befehlen."

Aber trotz solcher Gesinnung der maßgebenden Städte und ihrer Leistungen — es wurden mehrere Gesandtschaften und Unterstützungen der Kontore ins Werk gesetzt, so 1603 eine kostspielige Gesandtschaft nach Rußland und 1607 nach Spanien — konnte der Verfall der Hanse, der eine unbedingte Folge aller neuen Verhältnisse, gleichsam eine Naturnotwendigkeit war, nicht gehemmt werden. Ueber ein Jahrhundert dauerte dieser Verfall, bis der dreißigjährige Krieg, der so manche andere Verhältnisse umstürzte, der so viel Verderben über unser deutsches Vaterland brachte, ihn beschleunigte. Ein augenscheinliches Zeugnis der Schwäche des Bundes, der seinen Mitgliedern keinen Schutz mehr gewähren konnte, war die gräuelvolle Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631. „Geräuschlos hatten sich die ersten Elemente des Bundes zusammengefügt, geräuschlos löste er sich auf." In der Tagfahrt vom Jahre 1669, welche von Lübeck, Bremen, Hamburg, Braunschweig, Danzig und Köln besucht wurde, während Rostock, Minden und Osnabrück sich durch Lübecker Ratsherren vertreten ließen, und auf der nach langen Beratschlagungen und vielem Streiten kein Beschluß mehr zu Stande kam, sehen wir das letzte Lebens-

zeichen der Hanſe, die nun völlig zu Grabe getragen wurde, nachdem ſich bereits 1630 die Städte Lübeck, Hamburg und Bremen zu einem noch beſtehenden engeren Bunde vereinigt hatten.

Die Betrachtung, daß der Hanſebund, nachdem er ſeine Beſtimmung erfüllt hatte, notwendig verfallen mußte, mildert die trüben Empfindungen, welche die Geſchichte ſeines Verfalles in uns hervorruft, und vollends treten die Schatten, welche der Verfall des Bundes auf das ganze Bild deſſelben wirft, zurück vor den glänzenden Lichtſeiten, vor den herrlichen Erfolgen, die der Hanſebund aufzuweiſen hat. In der Geſchichte Deutſchlands, des nördlichen Europa, ja in der ganzen Entwickelungsgeſchichte der Menſchheit nimmt die Hanſe eine der wichtigſten Stufen ein; ſie erſcheint „als einer der mächtigſten Hebel der Bildung und Induſtrie in der Weltgeſchichte.“ So lange es eine deutſche Geſchichte, überhaupt eine Geſchichtswiſſenſchaft giebt, wird nicht an letzter Stelle zu gedenken ſein des Bundes der gemeinen deutſchen Hanſe.

95 86695

Lippische Landesbibliothek
04766004

